

Nr. 1283

Der Katanin-Konflikt

Upanishad-Schüler im Einsatz – der Giftatmer-Krieg hat begonnen

von H. G. Ewers

Nicht nur das Jahr 429 NGZ ist als kosmisch bedeutsam anzusehen - auch Anfang und Mitte des Jahres 430 tut sich einiges in der Milchstraße und ihrer Umgebung. Da sind politische Bestrebungen im Gang, die Sternenvölker enger zusammenzubringen; da droht ein kriegerischer Konflikt mit den Katanin; und da zieht Stalker, der Gesandte der Mächtigkeitsballung ESTARTU, seine Fäden und spinnt seine Intrigen.

Stalker, oder besser: Sotho Tal Ker tauchte überraschend in der Milchstraße auf. Er gab sich als Freund aus und pries bereit die Wunder ESTARTUS, was schließlich dazu führte, daß die meisten Vironauten Stalkers Mächtigkeitsballung zum Ziel ihrer Expeditionen wählten.

Was aber bezweckt Stalker wirklich mit seinem Besuch in der Menschheitsgalaxie? Auf jeden Fall betreibt er mit großer Energie die Errichtung von „Heldenschulen“ auf allen wichtigen Welten der Milchstraße, was gleichbedeutend ist mit der Verbreitung der Lehre vom Permanenten Konflikt.

Die Etablierung von Teteport-Systemen konnte Stalker jedoch bislang nicht durchsetzen, da die Katanin mit der Paratau-Attacke dazwischenfunkten. Indessen sind die Angreifer nach M 33 zurückgekehrt. Dort überstürzen sich die Ereignisse, denn es beginnt DER KATANIN-KONFLIKT...

Die Hauptpersonen des Romans:

Melerk-1 - Der Maakar sucht die „Erbfeinde“ seines Volkes zu bezwingen.

Dao-Lin-H'ay - Die Katanin schafft die Rückkehr in die Heimat.

Stalker - Die Pläne des Sothos werden durchkreuzt.

Julian Tifflor - Der Shan und seine Kollegen bestehen ihre Prüfung.

Homer G. Adams - Der Hanse-Chef wird befreit.

1. MELERK-1

Kreknar hängt gleich einem blaustrahlenden Ball in der Finsternis. Doch ihre Eruptionen fackeln weit über ihre Oberfläche hinaus - und ihre Korona wirkt wie ihr verzerrter Lichtschatten und wirft die matten Ausläufer bis beinahe an Kreknar-Khrat heran, wie wir Maakar den dünnen Asteroidenring nennen, der Kreknar in einer durchschnittlichen Entfernung von 590 Millionen Kilometern umgibt.

Kreknar-Khrat ist unser Ziel. Wir werden es in wenigen Stunden erreichen.

Wir, das sind Melerk-2, Melerk-3 und ich, Melerk-1 - und der SHADDOCK.

Der SHADDOCK ist noch viel wichtiger als meine Gefährten und ich, denn er soll unserem Volk diesmal den Frieden erkämpfen, der ihm zusteht. Viele Wissenschaftler, Biotechniker und Genchirurgen haben seit dem letzten Krieg gegen die giftatmenden Felnachin an den SHADDOCK gearbeitet. Bisher konnten drei von ihnen nach strengen Prüfungen abgenommen werden. Einer befindet sich mit an Bord des kleinen Spezial-Raumboots, das von der RAH-KRASHNAAR außerhalb des Kreknar-Systems ausgeschleust wurde.

Während Melerk-2 das Boot steuert, aktiviere ich die Kontrollanlage und mustere den Bildschirm, auf dem die giftgasgefüllte Unterdruckkammer abgebildet wird, in der sich der SHADDOCK befindet.

Er sieht fast genau wie eine Felnachin aus, so, als ob er ebenfalls von pongoiden Primaten abstammt wie unsere Todfeinde, und wie sie muß er kalte, dünne, sauerstoffhaltige Luft einatmen, um überhaupt am Leben zu bleiben. Was er ausatmet, ist im wesentlichen Kohlendioxid, ein ebenfalls giftiges, wenn auch nicht so ungeheuer aggressives Gas wie Sauerstoff. Aber falls der SHADDOCK es auch nur für kurze Zeit in reiner Form einatmete, würde er daran ebenso zugrunde gehen, als atmete er reinen Wasserstoff ein.

Dabei benötigt er Wasserstoff genauso notwendig wie wir Maakar. Nur darf er ihn nicht einatmen - und schon gar nicht unter Temperaturen und Drücken, wie sie für uns Maakar lebensnotwendig sind. Statt dessen nimmt er ihn als Komponente einer chemischen Verbindung von Wasserstoff und Sauerstoff auf, die die Giftatmer Wasser nennen und aus dem der überwiegende Teil ihrer Körper besteht.

Es gibt schon sonderbare Lebensformen im Universum!

Ich schalte den Futterautomaten der Giftkammer ein. Eine Schüssel mit gallertartiger Substanz gleitet aus der Ausgabeöffnung. Die Substanz ist lauwarm, fast kalt, dennoch dampft sie in der Kälte, die in der Giftkammer herrscht.

Gonozal - so haben wir den SHADDOCK nach einem legendären Erbfeind unserer Ahnen aus dem Todesnebel genannt - blickt aus seinen beiden grünlich leuchtenden Augen mit den schwarzen Schlitzpupillen auf die Schüssel, dann nimmt er sie und stellt sie auf dem niedrigen Plastiktisch ab. Anschließend faßt er die Minischaukel an, die wir ihm als Werkzeug zur Nahrungsaufnahme gegeben haben.

Er ißt.

Ich bin beruhigt.

Gonozal scheint zufriedenstellend zu funktionieren. Zwar ähnelt er einem echten Felnachin nur auf den ersten Blick - auf den zweiten Blick würde seine „Unfertigkeit“, wie unsere Bio-Ingenieure sagen, auffallen -, aber der zweite Blick soll ja nicht mehr kritisch sein, wie unsere Kosmopsychologen behaupten (jedenfalls nicht bei den Felnachin, bei denen wir Gonozals „Nestbruder“ deponiert haben).

„Distanz zu Kreknar-Khrat neunzig Lichtsekunden“, sagt Melerk-3, der Biopsioniker, der während des Fluges als Astrogator fungiert.

Ich richte den Blick wieder auf den vorderen Bildschirm. Kreknar ist inzwischen infolge der Kurve, die wir geflogen sind, nach Backbord abgewandert, so daß sie nicht mehr alles überstrahlt, wenn man geradeaus sieht.

Dennoch vermag ich auf dem Bildschirm der Außenbeobachtung keine Spur des Asteroidenrings zu sehen. Das liegt natürlich daran, daß das Kreknar-System nur 7954 Lichtjahre vom Zentrumskern unserer Sterneninsel entfernt ist. Entsprechend groß ist die Sterndichte in diesem Raumsektor. Mit bloßem Auge wäre es aussichtslos gewesen, nach dem verhältnismäßig dünnen Materieschleier Ausschau zu halten, den wir anfliegen.

Ein Befehl an den hochwertigen Bordcomputer genügt jedoch, um ihn alles Überflüssige ausblenden und Nebensächliches abfiltern zu lassen. Von einer Sekunde zur anderen wird Kreknar zu einer kleinen, scharf begrenzten Fläche auf der linken Seite des Bildschirms. Der Zentrumskern unserer Sterneninsel schrumpft zu einem blassen, handtellergroßen Fleck zusammen.

Dafür tritt der Materierung des Asteroidengürtels scharfgestochen hervor, eine ringförmige, unregelmäßige Aneinanderreihung winziger, kleiner und mittelgroßer Himmelskörper, miteinander verbunden durch jenen staubfeinen Materienebel, den sie im Verlauf von Milliarden Jahren „ausgedünstet“ hatten.

Der Computer lässt ein blauleuchtendes Achteck entstehen, dessen eine Ecke pulsierend auf ein Mitglied der Asteroidenfamilie von Kreknar-Khrat hinweist.

Shadda-Khrat!

Er ist der größte von zirka 100.000 Kleinplaneten (wenn man diejenigen unter einem Meter Durchmesser nicht mitrechnet), die den Asteroidengürtel bilden - und er ist unser Ziel.

Sein Durchmesser beträgt rund 5500 Kilometer - und seine Atmosphäre, wie kann es bei einem solchen Winzling anders sein, ist ein dünnes und kaltes Sauerstoff-Kohlendioxid-Stickstoff-Gemisch. Die Oberfläche von Shadda-Khrat hat wüstenhaften Charakter, mit gefrorenem Wassereis an den Polen und mit karger und primitivster Vegetation an den polaren Randgebieten.

Kein Maakar hätte hier leben wollen.

Doch auch für die Felnachin sind die Lebensbedingungen alles andere als günstig.

Dennoch leben zahlreiche Felnachin hier.

Allerdings noch nicht sehr lange.

Schon vor rund 500 Jahren hatten sie auf diesem Asteroiden eine Forschungsstation errichtet. Das war uns damals allerdings noch nicht bekannt gewesen, sonst hätten wir sie schon im Ersten Territorialkrieg vernichtet oder besetzt. Statt dessen hatten wir das Kreknar-System gemieden, weil der blaue Riesenstern ein superstarker 5-D-Strahler ist, der die Instrumente unserer Raumschiffe oft auf große Entfernungen irritiert und weil er keinen einzigen Planeten besitzt - und schon gar keinen, für den wir Maakar uns interessiert hätten.

Als dann vor genau 430 Jahren innerhalb des Todesnebels ungeheuer starke Weltraumbeben stattfanden, materialisierte aus bisher noch ungeklärten Gründen rings um die Sonne Kreknar psionisch aufgeladene Materie.

Wir registrierten es lediglich.

Es erschien uns nicht weiter wichtig, und unsere Wissenschaftler hatten so kurz nach dem Ersten Territorialkrieg Wichtigeres zu tun, als sich um Phänomene zu kümmern, die sich nicht unmittelbar für den Wiederaufbau unserer Wirtschaft, die Instandsetzung unserer verwüsteten Planeten und die Produktion von Raumschiffen als Ersatz für die im Kriege verlorengegangenen Einheiten nutzen ließen.

Im Lauf der Zeit geriet das Wissen über die Phänomene innerhalb des Kreknar-Systems in Vergessenheit.

Rund 50 Jahre später brach der Zweite Territorialkrieg aus. Diesmal gelang es uns, die Felnachin aus unserem Territorium auf der Nordseite unserer Sterneninsel zu vertreiben und den Krieg, den sie entfacht hatten, in die galaktische Westseite hineinzutragen, die sie für sich beanspruchten.

Beinahe hätten wir gesiegt.

Eigentlich war es uns damals unverständlich geblieben, warum wir unverhofft beinahe waffenlos dagestanden hatten, nachdem unsere Flotten von Sieg zu Sieg gestürmt waren. Viele der Ahnen hatten an das Eingreifen unbekannter dämonischer Mächte geglaubt. Die Niederlage war beinahe unfaßbar.

Rund 350 Jahre später, vor einem Vierteljahrhundert, ließ der neu aufgeflammte Streit über die Abgrenzung der Interessensphären unseres und ihres Imperiums den Dritten Territorialkrieg ausbrechen.

Und wieder hatten wir ein Desaster erlebt.

Anfangs waren unsere Flotten abermals von Sieg zu Sieg geeilt, hatten dem Todfeind schwere Verluste beigebracht und sich angeschickt, bis ins Herz seines Imperiums vorzustoßen und die verruchte Brut ein- und für allemal auszurotten, damit unsere Sterneninsel niemals wieder von Krieg überzogen wurde.

Und dann, an der Schwelle von Sieg und Frieden, war die Kampfkraft unserer stolzen Flotten abrupt zusammengebrochen, hatten sich ihre Reste trotz heldenhaften Widerstands der Besatzungen zurückziehen müssen und war der Feind vor unserer Kernwelt aufgetaucht.

Diesmal fanden unsere Schiffsoffiziere und Wissenschaftler heraus, was die Ursache für unsere verheerenden Niederlagen war. Die Felnachin hatten skrupellos die Kräfte der psionisch aufgeladenen Materie ausgenutzt, um die Ortung unserer Schiffe zu blenden, den Verstand der Besatzungen zu verwirren und sich selbst zu tarnen und zu schützen, so daß wir den Feind nicht mehr zu packen vermochten.

Es war kein ehrenvoller Kampf mehr gewesen. Die Felnachin hatten uns mit heimtückischen Mitteln in die Enge getrieben.

Aber unsere Vorfahren rafften noch einmal alle Kräfte zusammen und lieferten dem Feind im Vorfeld unserer Kernwelt einen derart heißen Kampf, daß er seine Siegeszuversicht einbüßte.

Jedenfalls ließ es sich nicht anders erklären, daß er plötzlich zum Abschluß eines Friedensvertrags bereit war.

Unser Volk hatte damals keine Wahl gehabt. Wir hatten die Bedingungen, die der Feind uns diktierte, annehmen müssen.

Aber für ein Volk mit so großer Vergangenheit und Tradition wie unseres war ein solcher Friede natürlich auf die Dauer unhaltbar. Wir hatten unsere Wunden geleckt und dann mit einem Langzeitprogramm zur Wiederaufrüstung begonnen.

Das Ziel war gewesen, uns innerhalb eines Jahrtausends so stark zu machen, daß wir die Felnachin im ersten Anlauf überrennen und auslöschen konnten.

Sicher hätten wir das geschafft.

Doch dann entdeckte eine geheime Forschungsexpedition, die ursprünglich die Strecke der Weltraumbahnhöfe zur Ursprungsgalaxie von weitem ortungstechnisch aushorchen sollte, zwischen unserer Galaxis und dem fernen Todesnebel (der, wie wir inzwischen aus merkwürdigen Hyperkomsendungen wissen, von vielen seiner Völker Milchstraße genannt wird), Shebrak-Nhin, das Licht in der Finsternis, und auf dieser Dunkelwelt jene bemerkenswerte und anscheinend einmalige Lebensform, die vom Melerk-1 der Expedition SHADDOCK-KREK genannt wurde.

Als die Expedition mit einer Probe des SHADDOCK-KREK und ihrem Bericht zurückgekehrt war, fanden unsere Bio-Ingenieure, Gen-Techniker und Bio-Psioniker heraus, daß sich mit einem winzigen Bruchteil der Substanz des SHADDOCK-KREK und seiner Synthese mit einem aus kartanischem Zellmaterial gezüchteten Trägerkörper ein Androide herstellen ließ, dessen Pseudogehirn die Fähigkeit besaß, ein psionisches Vakuum zu erzeugen. Dieses Vakuum besitzt die Eigenschaft, die psionische Energie aus der „Magischen Materie“ der Felnachin zu saugen und sie in Suggestivstrahlung umzuwandeln, mit der sich durch Fernsteuerung über den SHADDOCK die Beherrscher der Magischen Materie in unsere Marionetten verwandeln lassen.

Und genau das ist unser Auftrag im Kreknar-System - und der SHADDOCK, den wir an Bord mitführen, wird uns als rückkoppelndes Element zur Kontrolle und Steuerung jenes SHADDOCKS dienen, den unser Geheimdienst schon vor einem halben Jahr heimlich in einem Versteck des Asteroiden Shadda-Khrat deponierte.

SHADDOCK erwache!

2. LO-LAN

Als ich die Aussichtskuppel betrete, ziehen sich meine Pupillen zu kaum noch sichtbaren Strichen zusammen.

N'jalin dreht sich nur sehr langsam, doch zur Zeit hat er seine Seite, auf der die Aussichtskuppel steht, wieder voll dem Blauen Riesen zugewendet.

N'jala beherrscht das All. Wenn ich bedenke, daß der Durchmesser dieser Sonne fast hundertmal so groß ist wie der von Guunen und daß die Entfernung nicht einmal das Dreifache jener zwischen der kleinen gelbweißen Sonne Guunen und meiner Heimatwelt Kartan beträgt, dann wundere ich mich nicht darüber.

Ich wundere mich auch nicht darüber, daß N'jalin keinen Planeten besitzt. Kein Planet kann sich hier halten. Hier, das ist in 590 Millionen Kilometern Entfernung von N'jalin So hat denn auch alle Materie, die bei der Entstehung von N'jalin übriggeblieben war, gerade dazu getaugt, einen relativ dünnen Asteroidenring zu bilden.

Für den, der noch nie hier war, klänge die Anzahl von rund 100.000 Kleinplaneten, die um N'jalin herumkreisen, hoch, aber wer bedenkt, daß der schwach elliptisch verformte Kreisbahnumfang rund 2 Milliarden Kilometer beträgt, dem wird klar, daß er im Durchschnitt auf einer Strecke von 20 Millionen Metern nur einen Gesteinsbrocken vorfindet - in der Größenordnung zwischen 1 Meter und ein paar tausend Metern, überwiegend aber nur um 250 Meter durchmessend.

„Abfiltern!“ befehle ich der Positronik.

Sie gehorcht aufs Wort. Auf N'jalin verfügen wir Kartanin über die modernste technische Ausrüstung, alles High-Tech-Produkte. Dieser Stützpunkt nimmt allerdings unter unseren galaktischen Stützpunkten eine Spitzenstellung ein.

Ich denke um rund 500 Jahre zurück, während ich beobachte, wie das grell wabernde ultrablauie Licht des riesigen Sonnenballs zu einem erträglichen blauen Leuchten abgedämpft wird. Die Korona verblaßt so stark, daß sie kaum noch zu sehen ist.

Schon vor rund 500 Jahren besaßen wir Kartanin einen Stützpunkt auf N'jalin, denn schon damals hatten wir erkannt, daß N'jala ein superstarker Hyperstrahler ist, dessen dimensional übergeordnete Emissionen bei besonders sensiblen Kartanin meines Geschlechts zur Weckung latenter psionischer Kräfte führten, wenn sie aus der Nähe wirkten.

N'jalin bot sich für den Stützpunkt geradezu an, denn mit seinem Durchmesser von rund 5500 Kilometern ist er der weitaus größte Asteroide in diesem Sonnensystem, fast so groß wie ein Planet - und er besitzt überdies eine zwar dünne, aber dennoch brauchbare Atmosphäre sowie genügend Wassereis an den Polen, um die Versorgung eines großen Stützpunkts zu gewährleisten.

Ursprünglich handelte es sich nur um eine ESP-Forschungsstation, da meine Vorfahren annahmen, die von N'jala geweckten parapsychischen Fähigkeiten beschränkten sich auf den Bereich der außersinnlichen Wahrnehmung. Außerdem vermengte sich bei ihnen noch mythologische Weltanschauung mit rein materialistischem Wissenschaftsdenken - und sie hielten die Sonne N'jala wegen ihrer besonderen Eigenschaften ernsthaft für die Komponente eines göttlich beseelten Überwesens.

Die Station wurde einige Jahre lang vernachlässigt, als wir uns der barbarischen Attacken der Giftatmer erwehren mußten, die auf der Nordseite unserer Galaxis lebten und aus unerfindlichen Gründen allergisch darauf reagierten, daß wir uns auf einigen dortigen Planeten einrichteten. Dabei können sie mit den relativ kalten „Niederdruckwelten“, die für uns interessant sind, absolut nichts anfangen, da sie infolge ihres besonderen Metabolismus heiße Riesenplaneten mit Wasserstoff-Methan-Atmosphären und hohen Gasdrücken benötigen, mit denen wir wiederum nichts im Sinn haben.

Ich glaube, die Maakar, wie sie sich nennen, hassen uns, weil wir anders sind als sie. Dabei sind sie es, die so fremdartig sind.

Der Erste Giftatmer-Krieg endete mit großen Verlusten auf beiden Seiten und nicht mit einem Friedensvertrag, sondern nur mit einem Waffenstillstandsabkommen. Es hielt wohl nur deshalb relativ lange, weil die Giftatmer in den Jahren nach seinem Abschluß ebenso wie wir mit internen Problemen beschäftigt waren.

In unserem Imperium war es damals zu Kolonistenaufständen und zu Unruhen auf der Hauptwelt Kartan gekommen. Wer weiß, wie sich alles noch entwickelt hätte, wenn sich nicht vor rund 430 Jahren im Fernen Nebel sogenannte Weltraumbeben ereignet hätten.

Zur gleichen Zeit, als wir diese Beben anmaßen, materialisierten innerhalb des N'jala-Systems große Mengen psionisch aufgeladener Materie von tropfenförmiger Konsistenz. Die Angehörigen der ESP-Forschungsstation auf N'jalin nannten sie wegen ihrer teilweise noch immer mythologischen Beziehung zur Sonne N'jala - und weil diese Materie auf der gleichen Hyperfrequenz strahlte wie diese Sonne - Tränen N'jalas.

Zuerst wurde ihnen keine große Bedeutung beigemessen. Doch dann stellten die Forscher fest, daß die Tränen N'jalas bei direktem Kontakt mit parapsychisch begabten weiblichen Kartanin deren psionische Fähigkeiten potenzierten. Die betreffenden Frauen waren plötzlich nicht mehr nur Esper, sondern wiesen noch andere, folgenschwere psionische Begabungen auf. Es entsprach nur einer alten Tradition, daß man diese Frauen weiterhin als Esper bezeichnete, obwohl sie viel mehr waren als das. Männliche Kartanin waren allerdings von Anfang an nicht in der Lage, die Tränen N'jalas zu kontrollieren. Ihnen blieben die Möglichkeiten des Psionischen verschlossen.

Es dauerte nicht lange, bis die Forschungen intensiviert wurden. Dabei stellte sich dann heraus, daß es sich bei den Tränen N'jalas um halbstoffliche Psimaterie handelte, um Paratautropfen, die wegen ihrer Wirkung Psichogone genannt wurden. Ungeahnte Möglichkeiten taten sich auf, als die „Esper“ immer besser mit dem Paratau umzugehen lernten.

Bald wurde klar, daß der Paratau eine sogenannte Halbwertszeit besaß. Das ist die Zeit, in der Psichogone die Hälfte ihrer psionischen Energie abbauen beziehungsweise an einen Esper abgeben. Anfangs arbeiteten unsere Esper ausschließlich mit den Paratautropfen, indem sie sie in die Hände nahmen. Doch bald lernten sie, besser mit ihnen umzugehen.

Freilich waren sie auch dazu gezwungen, denn einige schreckliche Unfälle beim Einfangen der halbstofflichen Psimaterie verrieten, daß diese bei falscher Behandlung ihre Energie nicht in Form von langsamer, nicht explosiver Verbrennung freigibt, sondern in einer spontanen Deflagration, was sich physikalisch als psionischer Sturm und psychisch als Wahnsinn beziehungsweise Psiphrenie bei den Betreffenden äußert.

Nach vielen Rückschlägen und schweren Opfern gelang es speziell trainierten Espern schließlich, psionische Schutzschilder zu errichten, mit deren Hilfe der Paratau relativ gefahrlos eingefangen, gehandhabt und gelagert werden kann.

Zu dieser Zeit kam es zum Zweiten Giftatmer-Krieg. Wir wurden von ihm fast völlig überrascht, denn Wissenschaft, Forschung und Umstrukturierungen unserer Gesellschaftsform hatten die meisten unserer Kräfte gebunden.

Die Maakar hatten anscheinend solche Probleme nicht gehabt. Es erwies sich, daß sie im Vergleich zum ersten Giftatmer-Krieg mehr als fünfmal so stark geworden waren. Ihren Flotten gelang es bereits im ersten Anlauf, unsere Stützpunkt- und Kolonialwelten auf der Nordseite unserer Galaxis zu überrennen.

Als unsere Flotten sich dann gesammelt hatten und die Maakar im Raumsektor Rah'puuranh zum Kampf stellten, erlitten wir verheerende Verluste und mußten uns auf die inneren Grenzen des Imperiums zurückziehen.

Schon sah es so aus, als müßten wir einen unehrenhaften Frieden mit den Giftatmern schließen, da fand die damalige Meisterin der Esper, Njua-Korth-F'ean, heraus, wie sich

Psychogone auf engstem Raum konzentrieren und von Esper-Kräften abschirmen lassen. Dadurch war ihre Verwendung auf Raumschiffen erstmals möglich, denn sie konnten auf ihnen in sogenannten Esperkanzeln aufbewahrt - und, was noch wichtiger war - gegen jeden Feind eingesetzt werden.

Eine Admiralin der Familie H'ay nutzte diese Erkenntnis in großem Umfang aus - und ihr gelang es, mit dem Rest unserer damaligen Flotten den inzwischen im Siegestaumel befindlichen Maakar schwerste Verluste beizubringen. Njua-Korth-F'ean, die den Einsatz ihrer Esper leitete, kam dabei aus bis heute noch nicht völlig geklärten Gründen ums Leben.

Die Giftatmer - beziehungsweise, was von ihren Flotten noch übrig war - zogen sich panikerfüllt zurück. Wir konnten den Sieg leider nicht ausnutzen, da unsere nur noch sehr schwachen Kräfte nicht ausgereicht hätten, die Maakar bis zur Nordseite zu verfolgen. Aber der Sieg war eindeutig.

Im Anschluß daran kam es zur bisher tiefstgreifenden Umwandlung unserer Gesellschaftsstruktur. Das Imperium wurde zu einem Matriarchalstaat, was ganz natürlich war, da damals die Hauptverantwortung für den Staat und das Wohl des Volkes von den Männern auf die Frauen überging - infolge unserer herausragenden Stellung als Beherrschende der Psychogone.

Alles schien friedlich und kontinuierlich zu verlaufen - bis sich herausstellte, daß die Paratau-Vorräte im N'jala-System allmählich zur Neige gingen, ohne daß neuer Paratau dort materialisierte.

Die erste Reaktion war so unvernünftig wie nur denkbar. Die sieben „Großen Familien“ des Imperiums, gegründet von den sieben hervorragendsten Espern unseres Volkes, beanspruchten jede die Verwaltung des restlichen Parataus.

Es kam zu einem kurzen, aber heftigen Krieg, der von einer H'ay mit blutiger Gewalt beendet wurde. Die Familie H'ay war es dann auch, die nach dem erzwungenen Zusammenschluß der Großen Sieben die größte Macht für sich beanspruchte und ihren Sitz auf der Stammwelt Kartan nahm. Die Familie F'ean dagegen, der ich entstamme, wurde damals fast völlig ausgelöscht und wegen angeblicher Auslösung des Familienkriegs für nichtexistent erklärt. Ihre Angehörigen dürfen seitdem keinen Familiennamen mehr tragen. Darum heiße ich auch nur Lo-Lan.

*

Ich schiebe diese Gedanken weit von mir, als die ESP-Meisterin Zweiten Grades, Jiu-Quon-H'ay, sich bei mir meldet. Selbstverständlich bitte ich sie zu mir. Hier auf N'jalin spielt es keine Rolle, zu welcher Familie eine Esper gehört. Das wichtigste ist der Rang - und der richtet sich einzig und allein nach den Fähigkeiten, mit Paratau umzugehen und andere Esper zu steuern.

Jiu-Quon trägt wie ich eine blütenweiße, hochgeschlossene Uniformkombi mit dem Imperiums-Symbol, dem schwarzen Abzeichen in Form eines stilisierten Spiralnebels, an der rechten Brustseite.

Ich bemerke sofort, daß sie hochgradig erregt ist, auch wenn sie es vor mir zu verbergen sucht, da Selbstbeherrschung eine der wichtigsten Tugenden aller Esper ist. Aber das Aufrichten ihrer Haare auf dem von Stirn bis Nacken reichenden Fellstreifen kann sie nicht verbergen; so etwas unterliegt keiner willentlichen Kontrolle.

Unwillkürlich spreize ich die Finger, bereit, die dolchartigen Krallen jederzeit auszufahren. Ich beherrsche mich jedoch.

„Was liegt in der Luft?“ erkundige ich mich mit unterdrückter Spannung.

„Giftatmer!“ stößt Jiu-Quon fauchend hervor. „Ich rieche sie - und auch ein paar meiner besten Esper riechen, daß ringsumher Giftatmer lauern.“

Ich schließe kurz die Augen, um meine Erleichterung nicht zu zeigen. Sie hätte Jiu-Quon kränken können, wäre sie doch der Beweis dafür gewesen, daß ich ihre „Meldung“ als das einstufe, was sie ist - als ein Ausbruch traumatisch bedingter Hysterie, wie er bei besonders sensiblen weiblichen Kartanin immer wieder vorkommt.

Das ist nicht verwunderlich, denn gerade die Großen Familien leiden noch immer unter dem furchtbaren Blutzoll, den ihnen der letzte Giftatmer-Krieg abverlangte. Der ständige Umgang mit Psichogonen tut dann ein übriges. Er hypersensibilisiert und ruft Halluzinationen hervor.

Dagegen hilft nur eines.

Ich presse meine Stirn zärtlich gegen Jiu-Quons Stirn und rede leise und mit gewellter Monotonie der Stimme auf sie ein. Es kommt dabei gar nicht so sehr darauf an, was ich sage. Hauptsache, es bewirkt einen leichten hypnotischen Effekt.

Es dauert nicht lange, da entspannt sich Jiu-Quon.

Ich löse mich von ihr und gehe zur Kontrollwand unseres Hauptcomputers, um mit ihr über ein praktisches Problem zu sprechen, das sie vollends wieder auf den Boden der Realitäten zurückholen soll.

Aber sie folgt mir nicht, wie das ganz selbstverständlich gewesen wäre.

Das ist ein atypisches Verhalten.

Ich spüre Besorgnis in mir aufsteigen.

Zugleich bekomme ich Angst davor, von Jiu-Quons Verhalten angesteckt zu werden. Ich muß sofort einen Riegel vorschieben.

„Ich schlage vor, du begleitest mich auf meiner heutigen Inspektionsfahrt“, sage ich zu Jiu-Quon. „Eigentlich wäre Nao-Syr an der Reihe, aber sie hat Probleme wegen ihrer Schwangerschaft. Außerhalb der Station bekommt sie immer Angstzustände.“

„Ich übernehme selbstverständlich die Begleitung“, erklärt Jiu-Quon, wie ich es nicht anders erwartet habe.

Zufrieden erteile ich der Positronik die routinemäßigen Anweisungen, die vor jedem Inspektionsflug fällig sind. Sie blinkt mir die Bestätigung zu.

Jiu-Quon und ich checken anschließend unsere leichten Schutzanzüge durch, die während einer Inspektion üblicherweise getragen werden. Sie sind gleichzeitig Raumanzüge, aber auf N'jalin wie auch sonst wo auf dem Asteroidengürtel dürfen sie nur für relativ kurze Zeit getragen werden, da die außerordentlich starke Korpuskularstrahlung N'jalas sie sonst durchschlagen und die Trägerin genetisch verstümmeln, wenn nicht gar töten würde. Wir werden jedoch kaum auf die Schutzanzüge angewiesen sein, denn wir benutzen zu Inspektionsflügen stets gepanzerte Gleiter aus einer speziellen Legierung.

Bevor wir starten, lasse ich mir noch die Ortungsergebnisse der letzten zwölf Stunden überspielen. Es gibt nichts Außergewöhnliches. Das beruhigt mich, aber es läßt auch die alte innere Unruhe in mir aufkommen, die mich seit langem quält.

Wann endlich kommt Paratau-Nachschub aus Fornax?

„Die MASURA müßte eigentlich wieder zurück sein“, sagte Jiu-Quon, als hätte sie meine Gedanken erraten. Das ist gar nicht so abwegig, denn wir Esper sind emotional stärker miteinander verbunden als andere Kartanin.

„Dann hätte sie sich bei uns zurückgemeldet“, gebe ich zu bedenken. „Bei uns werden schließlich die Paratau-Vorräte des Imperiums gelagert.“ *damit sie im Verteidigungsfall schnell greifbar für die Flotte sind!* füge ich in Gedanken hinzu und hoffe im stillen, daß dieser Fall niemals eintreten möge.

„Start frei!“ meldet die Hangar-Meisterin.

Ich lasse den Gleiter aus der Schleuse schweben. Die Strahlungsabweiser auf seiner Oberfläche bilden bläulich schimmernde Büschel aus. Das ist aber völlig normal.

„Ein Vierteljahrhundert ist es jetzt her“, stellte Jiu-Quon fest.

Ich weiß, was sie meint, stelle mich aber absichtlich dumm. Man sollte keine schlafenden Hunde wecken! Der Dritte Giftatmer-Krieg und der bisher letzte weckt in jeder Kartanin ungute Gefühle, wenn sie daran denkt, wie er zu Ende gegangen ist.

Wie beim vorletzten Krieg hatten auch damals die Maakar durch Ausnutzung des Überraschungsmoments gewaltige Anfangserfolge erzielt. Spähspitzen ihrer Flotten waren sogar bis zum Rand des Guunen-Systems vorgeprescht. Es hatte eben eine gewisse Anlaufzeit gedauert, bis unsere mit Espern und Esperkanzeln ausgerüsteten Schiffe einsatzbereit waren.

Dann aber hatten wir den Feind durch Blendung der Ortungssysteme seiner Schiffe, durch geistige Verwirrung seiner Besatzungen und durch psionische Verstärkung der Schutzschirme unserer Schiffe entscheidend geschlagen.

Die Maakar waren geflohen - und wir hatten sie bis zu ihrer Kernwelt verfolgt und beinahe ihre bedingungslose Kapitulation erzwungen, die uns endlich für viele Generationen Frieden gebracht hätte.

Aber vor ihrer Kernwelt hatten die Giftatmer alle Reserven zusammengerafft und blindwütig in den Kampf geworfen. Sie hätten nicht viel ausrichten können, wenn unsere Verbände damals nicht dichtgestaffelt vor ihrer Kernwelt gestanden hätten.

Meine Ahnen waren dabeigewesen. Zwei von ihnen hatten später darüber berichten können. Die Maakar hatten infolge der Dichte unserer Verbände uns rein optisch ausmachen können und sich mit Todesverachtung auf die einzelnen Schiffe gestürzt. Wenn ihre Waffen nicht ausreichten, um unsere Schiffe zu vernichten, hatten sie sie gerammt.

Es war ein Gemetzel gewesen, kein Kampf.

Wir waren über die Todesverachtung der Maakar tief erschüttert gewesen, und zugleich hatten wir ihnen gegenüber ein völlig neues Gefühl empfunden. Es mußte so etwas wie Hochachtung und Mitgefühl gewesen sein - oder eine Mischung aus beidem.

Jedenfalls war es den Ahnen psychisch unmöglich gewesen, ein solches Gemetzel fortzusetzen. Sie hatten den Giftatmern einen Waffenstillstand und einen Friedensvertrag angeboten, der uns weitgehend gegen neue Überfälle absicherte und ihnen nichts Unehrenhaftes diktieren sollte.

„Es wird keinen weiteren Giftatmer-Krieg geben“, sage ich ganz in Gedanken laut.

Jiu-Quon erwiderte nichts darauf.

So fliegen wir schweigend über die Oberfläche des Asteroiden, durch eine zwar dünne, aber brauchbare Atmosphäre. Über ihr leuchten die blendend hellen Strahlungsgürtel, die dadurch hervorgerufen werden, daß N'jalin noch voll in der Korona N'jalas steckt. Das hat unsere Exobiologen aber nicht daran gehindert, die Wüste N'jalins in großen Gebieten zum Blühen zu bringen. Von den eisbedeckten Polen her durchziehen Tausende von Kilometern Bewässerungskanäle die Oberfläche und verzweigen sich zu einem Netz, das einmal den ganzen Asteroiden umspannen wird.

„Ortung!“ meldet die Positronik. „Ortung siebzig Kilometer voraus in Bodennähe. Wahrscheinlich durchgeschlagene Korpuskularstrahlung der Sonne.“

„Das sehen wir uns an!“ sage ich zu Jiu-Quon und erteile der Positronik eine entsprechende Anweisung.

Danach steuert sie das Fahrzeug, denn durch ihre Kopplung mit den Ortungssystemen wird sie den Ort der durchgeschlagenen Korpuskularstrahlung wesentlich schneller finden als ich es könnte.

„Giftatmer!“ stößt Jiu-Quon plötzlich in höchster Erregung hervor. „Es sind Maakar hier! Ich spüre es!“

„Bitte!“ erwidere ich scharf, um mich nicht in ihren emotionalen Ausbruch hineinreißen zu lassen. „Schweig, bitte! Rede erst weiter, wenn wir gelandet sind!“

Sie gehorcht. Aber sie zittert, und ihre Erregung lädt sie so stark auf, daß grelle Blitze überspringen, als ich sie versehentlich berühre.

„Achtung!“ meldet sich die Positronik erneut. „Ortung erfaßt eine Person in der Nähe des Ortes, an dem die durchgeschlagene Korpuskularstrahlung angemessen wurde.“

„Ein Maakar!“ schreit Jiu-Quon wild und schnallt sich los.

„Unsinn!“ weise ich sie zurecht. „Niemals käme ein Maakar unbemerkt nach N'jalin.“

Ich bin davon überzeugt. Dennoch fühle ich, daß ich in Gefahr schwebe, vom alten Trauma der Kartenin überwältigt zu werden.

„Felid?“ frage ich deshalb die Positronik.

„Mit großer Wahrscheinlichkeit“, antwortet sie.

„Es ist ein Maakar!“ schreit Jiu-Quon hysterisch.

„Wie groß ist die Wahrscheinlichkeit, daß es sich um einen Maakar handelt?“ wende ich mich erneut an die Positronik.

„Null“, antwortet sie. „Das ergibt sich schon daraus, daß die betreffende Person keine hermetisch abschließende Schutzkleidung trägt.“

„Na, also!“ konstatiere ich unendlich erleichtert. „Kein Giftatmer könnte ohne absolut dichte Schutzkleidung auch nur eine Sekunde lang auf N'jalin überleben. Nimm dich zusammen, Jiu-Quon! Wir werden landen, dann kannst du dich aus nächster Nähe davon überzeugen, daß es sich um eine Kartenin handelt.“

Der Gleiter setzt zur Landung an.

Ich kann die Gestalt sehen. Sie ist einwandfrei felid. Nur ihr Gesicht ist schwer zu erkennen, obwohl sie keinen Schutzhelm trägt.

Plötzlich habe ich die Ahnung drohenden Unheils. Mein Unterbewußtsein spürt, daß etwas nicht stimmt.

Aber das vergeht total.

Als der Gleiter aufsetzt, lächeln Jiu-Quon und ich uns glücklich und zufrieden an. Endlich ist er da: unser Befreier vom Joch der Zentralwelt...

3. Dao-LIN-H'AY

Der Psi-Sturm erschütterte das Schiff bis in die tiefsten Tiefen seiner subatomaren Strukturen.

Gellendes Gelächter dröhnte.

Es kam von meinen 450 Espern, die in ihren mit Paratau gefüllten halbkugelförmigen Kuppeln saßen und gegen die Psiphrenie ankämpften, jene grauenhafte Sonderform des Wahnsinns, die durch psionische Kräfte ausgelöst wurde und psionische Schrecken erzeugte.

Ich hielt meine geistige Konzentration aufrecht. Solange ich noch irgend etwas von meinen Espern spürte, waren wir noch nicht verloren. Allerdings waren wir auch noch lange nicht gerettet. Es erschien mir sogar fraglich, ob eine Rettung überhaupt möglich war.

Vielleicht hatten wir uns gegen das Gottesgeschöpf versündigt, indem wir uns angemaßt hatten, allein mit unseren Geisteskräften und mit ein paar hunderttausend Tropfen halbstofflicher Psimaterie die ungeheure Kluft zu überbrücken, die unser Schiff und uns von der heimatlichen Galaxis trennte.

2,1 Millionen Lichtjahre!

Raum, der in der Zeit existierte - in einer Zeit, die ihrerseits vom Raum abhängig war. In einem Tausendstel der Zeit, die das Licht brauchte, um 2,1 Millionen Lichtjahre zurückzulegen, hatte sich die gesamte moderne kartanische Geschichte abgespielt, hatten wir Kartanin uns aus den dunklen Tiefen der Barbarei in die lichten Höhen der interstellaren Raumfahrt emporgeschwungen.

Tausendmal immer wieder diese Zeitspanne aneinandergereiht, würden wir brauchen, wenn wir mit der Geschwindigkeit eines Lichtstrahls nach Kartan zurückkehren wollten.

So lange lebte nicht nur niemand von uns, eine solche Zeitspanne würde auch das Material nicht überdauern, aus dem die MASURA gebaut war. Wer weiß, ob in 2,1 Millionen Jahren überhaupt noch irgend jemand wußte, daß es einmal eine kartanische Zivilisation gegeben hatte.

Nur die Sehnsucht streckte ihre Krallen zärtlich und fordernd über die unvorstellbare Distanz hinweg. Aber sie war nur ein Gefühl - und Gefühle materialisieren nicht.

Oder doch?

Dunkelheit stürzte von allen Seiten herein, schlug über mir zusammen und erstickte mich.

Ich starb.

Und wurde wiedergeboren.

Da war ein Hohlraum, in den von allen Seiten zugleich goldfarbenes Licht fiel - und mitten in diesem Hohlraum schwebte ein zwergenhafter Simianer mit einer Statuette zwischen den Händen.

Der Simianer reichte mir höchstens bis zur Brust (zumindest theoretisch, denn in Wirklichkeit war ich nicht körperlich vorhanden), war schlank, knochig, sehnig und muskulös und hatte goldbraune, reptilhaft nackte Haut, soweit sie nicht von seiner blütenweißen, hochgeschlossenen Uniform mit dem Emblem eines stilisierten Netzes, in dem sich stilisierte Sterne gefangen hatten, bedeckt war - und mit Ausnahme seiner grasgrünen Kopfbehaarung.

Er lächelte maskenhaft und entblößte dabei zwei typische Allesfresser-Zahnreihen, die so silbrig schimmerten wie die Fingernägel, die er statt Krallen besaß.

Die Statuette war knapp ein Drittel so groß wie der Zwerg, stellte aber kein Wesen seiner Art dar - es sei denn auf stilisierte Weise, denn die Proportionen stimmten ganz und gar nicht mit denen des Zwerges überein. Kopf und Rumpf waren viel zu groß im Vergleich zu den Beinen. Die an den Kopfseiten austretenden Arme dagegen waren fast so lang wie der ganze Korpus. Zahllose feine Sprünge durchzogen die türkisfarbene Oberfläche. Allerdings wirkten die Formen seltsam verschwommen, und das Gesicht wirkte zu glatt und deshalb unfertig.

„Wer bist du?“ fragte ich - und grübelte im nächsten Augenblick darüber nach, an wen ich meine Frage gerichtet hatte, an den Zwerg oder an die Statuette.

Kamash! antworteten beide.

Oder hatte ich mir das nur eingebildet?

„Was bist du?“ formulierte ich meine Frage anders, da ich mit der Antwort auf die erste Formulierung nichts anzufangen wußte.

Das, was zuerst da war! glaubte ich zu verstehen. Aber ich begriff es nicht.

Dao-Lin-H'ay! schrie es in mir. *Besinne dich!*

Der Zwerg und die Statuette wurden undeutlich. Dafür schob sich etwas anderes in den Vordergrund. Es war das Gesicht eines Simianers, eines humanoiden Simianers - und eines Parataudiebs.

Homer G. Adams!

Ich versuchte die Hände zu heben und das verhaßte Gesicht wegzustoßen. Natürlich gelang es mir nicht, denn ich war ja nicht materiell vorhanden - ebenso wenig wie Homer G. Adams.

Wir sind! schrie es in mir.

Gleichzeitig tauchte vor Adams' Gesicht die Hand eines Terraners auf. Sie hielt einen glitzernden Gegenstand und preßte ihn mir so fest auf die linke Schulter, daß ich für einen Moment das Gefühl hatte, sie stieße ihn von oben durch meinen ganzen Körper.

Ich krümmte mich zusammen, fuhr die Krallen meiner Hände aus und schlug um mich.

Etwas schrie.

Es war nicht ich selbst - und es waren auch nicht die Esper. Aber es bewirkte, daß die geistige Schranke fiel, die sich zwischen den Espern der MASURA und mir aufgebaut hatte.

Schlagartig verschmolzen unsere Bewußtseine auf übergeordneter Ebene zu einem kollektiven Ganzen. Wir waren eins - und wir spürten das unheilverkündende Brodeln psionischer Entladungen rings um uns.

Es war der Paratau, dessen spontane Deflagration sich nicht mehr ungezügelt austobte, sondern unter unsere Kontrolle geriet.

Ein scheinbar unüberbrückbarer Abgrund schrumpfte zu einem schmalen Riß im Kontinuum zusammen. Wir sprangen darüber hinweg.

Und materialisierten dicht über der Ebene von 12 Planetenbahnen, die um einen gelbweißen Stern schwangen.

Das Guunen-System!

In nächsten Moment gellten die Alarmsirenen auf - und auf dem vorderen Bildschirm der Außenbeobachtung schnitten die ultrahellen, scharf abgegrenzten Todesbahnen energiereicher Strahlschüsse durchs All.

Wir waren zu Hause.

Und wir waren in Lebensgefahr.

Was wurde im Guunen-System gespielt ...?

*

Ein Streifschuß tangierte den oberen Rand der MASURA und ließ das Schiff gleich einer pulsierenden Sonne schwingen.

„Schutzscheibe aufbauen!“ befahl ich.

Gleichzeitig starre ich entsetzt auf das blutüberströmte Gesicht von Homer G. Adams.

Was war mit dem Terraner geschehen?

Adams lag, offensichtlich bewußtlos, auf dem Boden der Hauptzentrale. Neben ihm kniete der humanoide, der sich Giffi Marauder nannte. Doch er trug keine kartanische Uniform mehr, sondern eine supermodern wirkende, silbrig schimmernde Raumkombination mit kompaktem Aggregattornister.

Unwillkürlich blickte ich auf seine Hände - und runzelte verwundert das Stirnfell, als ich keine Spur der Statuette sehen konnte, an die ich mich deutlich erinnerte. Statt ihrer hielt er eine kleine Spraydose in der Hand und zog mit ihr einen feinen Sprühnebelstrich nach dem anderen über Adams Gesicht.

Drei Korpuskularstrahlenbündel trafen das Schiff gleichzeitig. Zum Glück waren da die Schutzscheibe bereits aktiviert, sonst hätten sie die MASURA in ein Wrack verwandelt. Dennoch begann die Schiffszelle wieder zu schwingen.

„Was ist los?“ fragte Jarmin-Vyn-H'ay fordernd, aber keineswegs nervös. „Wenn wir angegriffen werden, warum wehren wir uns dann nicht?“

Ich hätte es gern erlebt, den Sternmarschall nervös zu sehen!

„Es sind kartanische Raumschiffe“, erklärte Bao-Tinhyr-H’ay. „Sie scheinen uns gegen einen Pulk von Schiffen abschirmen zu wollen - oder sie versuchen, den Pulk gegen uns abzuschirmen. Ein Teil der Schiffe des Pulks sind halbe Wracks. Sie weisen Einschußlöcher von Strahlschüssen auf.“

„Wo bleibt die Verbindung mit To-zin-kartan?“ fragte ich drängend. Alle anderen Fragen konnten warten.

To-zin-kartan war die Hauptstadt von Kartan, dem vierten Planeten des Guunen-Systems und dem Herzen des Imperiums. Dort unten gab es Esper in ihren mit Paratau gefüllten Kuppeln wie auf unserem Schiff. Mit ihnen mußte doch eine klare Verbindung ohne jede Zeitverzögerung zustande kommen.

Sie hätte längst zustande gekommen sein müssen! fiel mir ein, als mir klar wurde, daß meine Esper nicht reagierten. Aber ohne Paratau waren meine Esper keine Esper mehr. Demnach hatte der Sprung ins Guunen-System unsere rund 300.000 Psichogone restlos verbraucht.

Giffi Marauder hob den Kopf und suchte meinen Blick.

„Warum stellt ihr keine Funkverbindung zu euren Schiffen her?“ erkundigte er sich - und erst dabei bemerkte ich, daß er nicht Kartanisch sprach, sondern eine Art abgewandeltes Interkosmo - und daß irgendeines seiner technischen Geräte an oder in seiner Raumkombination die simultane Übersetzung besorgte.

Ich war noch nicht darauf gekommen. Nicht nur, weil während der letzten Zeit zuviel auf mich eingestürmt war, sondern vor allem, weil es mir schwerfiel, mich auf die totale Abhängigkeit von technischem Gerät umzustellen.

Jemand hatte früher als ich daran gedacht - und anscheinend gleichzeitig mit Maurauder, denn in diesem Augenblick meldete sich unser Funkgerät mit lautem Zwitschern und kündigte dadurch an, daß uns jemand anrief.

Meine Assistentin stürmte bereits los, auf das selten benutzte Funkgerät zu.

Unterdessen hatte Fessen-Kon-H’ay das Schiff zum relativen Stillstand gebracht und damit unsere Friedfertigkeit dokumentiert. Der alte erfahrene Pilot wußte genau, was er tat. Er vermochte sich mühelos in das Denken und Fühlen anderer Raumfahrer hineinzuversetzen.

Ob es in diesem Fall etwas nützen würde, blieb abzuwarten. Das kam darauf an, was im Guunen-System wirklich gespielt wurde. Bisher sah es nach Kriegshysterie aus, aber im gesamten Ortungsbereich gab es kein Anzeichen für die Anwesenheit anderer als kartanischer Raumschiffe.

Es wurde still in der Zentrale, als Jammur-Trahl-L’agyr das Funkgerät einschaltete und eine Stimme daraus ertönte.

Ich erkannte, daß es die Stimme einer befehlsgewohnten Kartanin war - und wenige Augenblicke später sah ich auf dem Bildschirm des Funkgeräts Gesicht und Oberkörper der Frau flimmern.

„Schlachtschiff GARADAN an unbefugt eingedrungenes Schiff!“ dröhnte die Stimme der Frau verzerrt aus den Lautsprechern des Funkgeräts - und wurde ebenso wie das Bild deutlicher, als meine Assistentin einige Einstellungen veränderte. „Identifiziert euch!“

Ich erkannte das Gesicht von Protektorin Sahi-Dok-G’ahd - und erinnerte mich im selben Augenblick daran, daß sie das Schlachtschiff GARADAN kommandierte, wenn sie nicht gerade planetengebundene Aufgaben zu erfüllen hatte. Es war ihr Schiff - so wie die MASURA mein Schiff war.

Mit drei Sätzen war ich am Funkgerät.

„Hier MASURA!“ fauchte ich zornig ins Mikrofon. „Protektorin Dao-Lin-H’ay spricht! Ich verlange strengste Bestrafung der Verbrecher, die mein Schiff unter Feuer nehmen ließen!“

Sahi-Doks Schlitzpupillen weiteten sich.

„Dao-Lin!“ rief die G’ahd entgeistert.

„Mit der MASURA!“ gab ich hart zurück. „Ich verlange Rechenschaft darüber, warum mein Schiff grundlos beschossen wurde!“

„Im Guunen-System herrscht der Ausnahmezustand“, erklärte Sahi-Dok, nachdem ihr Gesicht sich verschlossen hatte. „Die Heimatflotte hat strikte Order, jedes unangemeldet einfliegende Schiff zu stellen und aufzubringen. Wer Widerstand leistet, ist zu vernichten.“

„Aber das hier ist die MASURA!“ schrie ich, als könnte ich der G’ahd dadurch Vernunft einhämtern. „Wir kommen von Fornax - jedenfalls indirekt - und hatten dort Paratau übernommen!“

„Genau das macht euch besonders verdächtig“, stellte Sahi-Dok fest. „Bleibt, wo ihr seid! Ich schicke euch ein Kommando an Bord.“

Der Bildschirm erlosch. Die Funkverbindung war unterbrochen.

*

„Wenn du befehlst, schlagen meine Sternsoldner das Enterkommando der GARADAN zurück, Protektorin“, stellte Jarmin-Vyn-H’ay mit flammenden Augen fest.

Ich hob abwehrend die Hände.

Natürlich konnten die 2000 Sternsoldner Jarmin-Vyns das Enterkommando der GARADAN mühelos zurückschlagen - vor allem, da es wahrscheinlich aus nicht mehr als zwanzig Raumsoldaten bestand. Aber damit wäre das Problem nicht gelöst. Genau gesagt, wäre damit überhaupt keines unserer Probleme gelöst. Ganz im Gegenteil. Jeder feindselige Akt unsererseits mußte uns noch verdächtiger machen, als wir - wenn auch aus für mich unerfindlichen Gründen - es bereits waren.

Die GARADAN würde uns zur Kapitulation auffordern und, wenn wir der Aufforderung nicht Folge leisteten, das Wirkungsfeuer auf die MASURA eröffnen.

Selbstverständlich konnte ein Schiff wie die GARADAN es nicht mit der ruhmreichen MASURA aufnehmen. Aber andere Schiffe würden der GARADAN zu Hilfe eilen - und in wenigen Stunden wäre von der MASURA nur noch eine expandierende Kugel glühenden Gases übrig.

Nicht, daß mich die Vorstellung schreckte.

Aber wir wären einen sinnlosen Tod gestorben.

„Eine Schleuse für das Enterkommando öffnen!“ befahl ich. „Jarmin-Vyn! Du wirst zwanzig deiner Sternsoldner Aufstellung als Ehrenformation nehmen lassen. Ich bin sicher, daß Sahi-Dok-G’ahd persönlich an Bord kommt.“

Der Sternmarschall enthielt sich jeden Kommentars und gab entsprechende Befehle an seine Truppe. Wenn Sahi-Dok-G’ahd persönlich auf mein Schiff kam, würde sie einen Empfang erleben. Was hieß, wenn sie kam? Sie mußte kommen, wenn sie nicht gegen die Etikette verstoßen wollte - und das konnte sich eine G’ahd gegenüber einer H’ay nicht leisten, ohne das Gesicht zu verlieren.

Während das Enterkommando von der GARADAN übersetzte, kümmerte ich mich um Homer G. Adams.

Er war anscheinend noch immer bewußtlos.

Ich erinnerte mich daran, sein Gesicht blutüberströmt gesehen zu haben. Als ich es genauer musterte, erkannte ich unter den inzwischen erstarrten und transparent gewordenen Streifen von Heilplasma, die Marauder aufgesprüht hatte, fünf dünne rötliche Linien, die sich vom Haaransatz bis zum Kinn des Terraners erstreckten.

Es sah so aus, als hätte eine oder ein Kartanin ihm die Krallen einer Hand durchs Gesicht gezogen!

Vorwurfsvoll sah ich mich um.

„Wer war das?“ erkundigte ich mich.

Betretenes Schweigen war die Antwort.

Dann erklärte Giffi Marauder mit seiner dunklen Stimme:

„Das warst du selber, Katze. Weißt du es etwa nicht mehr? Dein Geist war vom Psi-Sturm entführt worden. Du hattest nur noch schwachen Kontakt mit ihm und drohst zu sterben. Da nahm Gershwin zu einer Schockbehandlung Zuflucht. Er benutzte dazu ein Gerät, das er Mental-Resonator nannte.“

Adams bewegte die Lippen, dann öffnete er die Augen. Aber er sah anscheinend niemanden, sondern blickte in unergründliche Ferne.

„Aus ESTARTU!“ flüsterte er, dann versank er wieder in Bewußtlosigkeit. Seine Augen schlossen sich.

Ich verstand seine kurze Aussage so, daß der Mental-Resonator, mit dem er meinen Geist aus den dimensional übergeordneten Turbulenzen des Psi-Sturms zurückgeholt hatte, aus der Mächtigkeitsballung ESTARTU stammte, also von Stalker.

Ich fauchte, als ich an den Verrat Stalkers dachte. Dann erinnerte ich mich wieder an den durchdringenden Schmerz, den Adams' Schockbehandlung mir zugefügt hatte - und ich wunderte mich nicht mehr darüber, daß ich dem Terraner in reflexhafter Abwehr die Krallen durchs Gesicht gezogen hatte.

„Es tut mir leid“, erklärte ich. „Das wollte ich nicht.“

„Ich weiß“, versicherte Marauder.

Wo hatte er nur seine Statuette?

Abermals öffnete Adams die Augen. Diesmal kam er richtig zu sich und blieb bei Bewußtsein.

„Ich entschuldige mich bei dir, Gershwin“, sagte ich.

Adams verzog das Gesicht, als hätte ihm jemand eine glühende Nadel durch einen Zahnwurzelnerv gestoßen.

„Warum nennen mich nur alle Gershwin?“ klagte er. „Ich heiße Homer.“

„Schon gut, Gershwin“, sagte Marauder.

Ich wollte ihn darauf hinweisen, daß es ungehörig war, jemanden mit einem Namen zu belegen, den dieser verabscheute, doch da betrat Sahi-Dok-G'ahd an der Spitze des Enterkommandos der GARADAN die Zentrale und zwang mich dazu, Adams fürs erste aus meinen Gedanken ebenso zu verbannen wie Giffi Marauder.

Die zwanzig Sternsoldner unserer Ehrenformation präsentierten ihre Strahlgewehre mit einem einzigen kurzen, trockenen Knacken. Das sollte ihnen mal eine andere Ehrenformation nachmachen!

Sahi-Dok-G'ahd war beeindruckt. Ich sah es ihr an, auch wenn sie nur leger salutierte.

Vor mir allerdings nahm sie stramme Haltung an.

„Ich heiße dich willkommen und bitte um Vergebung für den rauen Empfang, Protektorin Dao-Lin-H'ay!“ sagte sie förmlich.

Das waren schon andere Töne.

„Warum der plötzliche Umschwung?“ erkundigte ich mich.

„Neue Weisungen aus To-zin-kartan“, antwortete Sahi-Dok. „Der Familienrat tagt dort permanent. Ich soll die Eskorte stellen, die dich und die Begleiter deiner Wahl hinunterbegleitet. Es eilt, mit Verlaub gesagt. Die Esper im N'jala-System haben rebelliert. Sie schlugen die vierte Galaktische Eingreifflotte unter Admiralin Trona-Dap-V'irn zurück, die dort für Ordnung sorgen wollte. Lo-Lan, Protektorin des N'jala-Systems, hat dem Familienrat ein Ultimatum geschickt. Ich kenne den Inhalt nicht, aber sie scheint mit einem Angriff auf Kartan gedroht zu haben.“

Ich schloß die Augen, als ich mir vorstellte, was die ESP-Meisterin Ersten Grades Lo-Lan mit ihren intensiv trainierten Espern und den auf N'jalin lagernden Paratau-Vorräten alles anrichten konnte, wenn sie die ihr anvertrauten Kräfte auf negative Art und Weise einsetzte.

Dieser geballten Macht konnte niemand widerstehen.

Jetzt verstand ich auch, warum ich Panik und Hysterie angetroffen hatte, als die MASURA im Guunen-System materialisiert war.

Die angeschlagenen Restverbände der Vierten Galaktischen Eingreifflotte hatten sich gerade ins Heimatsystem gerettet gehabt - und natürlich waren die Verbände der Heimatflotte verunsichert gewesen und hatten jedes unangemeldet aufgetauchte Schiff als Vorhut der N'jala-Flotte angesehen.

Wenn das Schlimmste verhütet werden sollte, war sofortiges und entschlossenes Handeln nötig. Bisher hatte sich anscheinend noch niemand dazu entschließen können.

Ein Glück, daß die MASURA und ich gerade noch rechtzeitig zurückgekehrt waren.

„Jarmin-Vyn und Fessen-Kon-H'ay, ihr werdet mich begleiten!“ wandte ich mich an meine Leute.

Nachdenklich musterte ich Adams und Marauder, dann faßte ich einen Entschluß. „Ihr kommt mit“, befahl ich den Fremden. „Als meine Gefangenen!“

4. STALKER

„Warum unternimmst du nichts?“ zeterte Skorsh und hüpfte auf dem Kontrollpunkt vor mir herum, als wäre es nicht mit superempfindlichen Sensorflächen gespickt, die auf die geringste Berührung unweigerlich reagierten, indem sie hochkomplizierte technische Vorgänge innerhalb der ESTARTU auslösten oder zum Stillstand brachten.

Ich musterte meinen Animatör leicht amüsiert und leicht besorgt. Diesen Luxus der Offenheit meiner Mimik konnte ich mir leisten, da wir beide zur Zeit allein in der kreisrunden Hauptzentrale meines Schiffes weilten.

Skorsh bemerkte meinen Blick und hielt abrupt inne mit seinem Gehüpfe. Seine V-förmigen Brauenwülste zogen sich enger zusammen; die schräggestellten Augen funkelten animalisch.

„Was starrst du mich an?“ kreischte er in einem Wutanfall.

„Du bist nervös, mein Junge“, erwiderte ich provozierend sanft. „Vielleicht sollte ich dich mal zu einem Spaziergang durchs All schicken.“

Er hüpfte erschrocken rückwärts und löste dabei versehentlich den Enerpsi-Antrieb aus.

Die ESTARTU, die bisher im freien Fall aus durchschnittlich 300.000 Lichtjahren Entfernung und im Winkel von neunzig Grad auf die obere Ellipsenfläche der Sterneninsel Fornax zugestürzt war, beschleunigte.

Innerhalb der Hauptzentrale wie auch innerhalb des gesamten Schiffes war davon nichts zu spüren. Auf den rein optisch darstellenden Bildschirmen der Außenbeobachtung war davon auch nichts zu sehen. Dazu waren die Entfernungswerte im intergalaktischen Raum viel zu groß. Nur die Datensichtschirme zeigten die Beschleunigungswerte der ESTARTU an.

Im nächsten Augenblick verschwand die normal-optische Beobachtung. Fornax verwandelte sich in eine disharmonisch mit- und durcheinander schwingende Fülle von Farbsinfonien, von der unablässig grell strahlende grüne Lichtfäden abgeschleudert wurden.

Die anderen Galaxien der sogenannten „Lokalen Gruppe“ verblaßten dagegen zu unwirklichen Schemen, soweit sie sich überhaupt optisch erkennen ließen - aus der

psionischen Feldbahn heraus, durch die das Schiff mit konstant zunehmender Überlichtgeschwindigkeit raste.

Fornax war eben ein Sonderfall.

Das war eine Folge der Unmengen von Paratau, die von den Nocturnen während ihrer Schwarmphase ausgeschieden wurden und sich entlang ihrer Flugschneisen ansammelten.

Sie verursachten nicht nur katastrophale Psi-Stürme, sobald sie eine kritische Massengrenze überschritten, sie verstärkten auch gleichzeitig alle Feldbahnen des universellen psionischen Netzes innerhalb von Fornax und im Umfeld dieser Galaxis.

Es war eine Katastrophe, denn mit der Verstärkung der psionischen Feldbahnen öffneten sich Tür und Tor für die Gorims, die uns ins Handwerk pfuschten und uns die Begehung des „dritten Weges“ unmöglich machen wollten.

Es war höchste Zeit, etwas dagegen zu unternehmen!

Falls es nicht bald gelang, zwischen der Kosmischen Hanse und den Kartanin innerhalb von Fornax einen Krieg zu entfesseln, mußte ich nach anderen Wegen suchen, um die Paratau-Gefahr aus Fornax ein für allemal auszuschalten.

Skorsh kreischte schon wieder, diesmal aber vor Furcht, wie ich heraushörte.

„Ich konnte nichts dafür!“ verteidigte er seinen „Fehlritt“. „Starr mich nicht so mordlüstern an, Stalker!“

Ich hörte aus dem Hintergrund, wie sich ein Schott öffnete und wie sich Schritte näherten: die Schritte von zwei Terranern, einem Haluter - und einem humanoiden Lebewesen, das leichter als ein durchschnittlicher Terraner war.

Das mußten die drei Shana aus der Milchstraße sein - und das „Leichtgewicht“ war bestimmt Lelila Lokoshan, die Kamashitin, wie ich inzwischen wußte.

Julian, Nia und Domo waren wie vom Donner gerührt gewesen, als ich entschied, daß wir Lelila mitnehmen würden.

Sie kannten mich eben noch nicht gut genug und bildeten sich ein, mein Entschluß wäre einer flüchtigen Laune entsprungen.

Nichts weniger als das.

Ich hatte gleich gespürt, daß diese Kamashitin etwas Besonderes war und daß sie ein Geheimnis mit sich herumtrug, das irgendwann einmal von Bedeutung für meine Mission werden mochte.

Nur darum hatte ich mich für ihre Mitnahme entschieden - aus keinem anderen Grund.

Ich gab meinem Gesicht einen - für terranische Begriffe - treuherzigen Ausdruck und wandte mich um.

Tatsächlich! Da standen sie wenige Meter hinter mir: die Terranerin Nia Selegaris, der Terraner Julian Tifflor, der Haluter Domo Sokrat und die Kamashitin.

„Was hat das zu bedeuten, Sotho?“ erkundigte sich Julian und deutete auf den Frontsektor der Panoramagalerie, wo deutlich zu erkennen war, daß die psionische Feldbahn, in der sich die ESTARTU bewegte, zwischen zwei gegenüberliegenden Black Holes hindurchführte, die sich diesmal und an diesem Ort als trichterförmige Wirbel farbenfroher Lichtfunken darboten. Zwischen ihnen - nur in die Ferne versetzt - tanzten die Farbensinfonien von Fornax.

„Mein Animateur hat sich einen Fehlritt geleistet“, antwortete ich leichthin.

„Du hattest mich erschreckt, Stalker“, versuchte Skorsh sich zu rechtfertigen.

Die Panne war ihm sichtlich unangenehm. Er trat verlegen von einem Bein aufs andere. Das war allerdings überzogen, denn diese Gestik gehörte nicht zu seinem ureigensten Repertoire. Er hatte sie Terranern abgeschaut.

Lelila lächelte still vor sich hin.

Durchschaute sie etwa meinen Animateur und mich?

Ich mußte auf der Hut sein. In ihr verbarg sich noch so manche Unbekannte. Aber es würde auch hochinteressant sein, alle diese Unbekannten nach und nach aufzudecken.

„Das ist Fornax, nicht wahr?“ meinte Julian und deutete auf die Farbensinfonien voraus.

„Ja, natürlich“, antwortete ich. „Wir kreuzten ja in der Nähe dieser Galaxis, bis Skorsh versehentlich auf eine Sensorfläche trat, die die Aktivierung des Enerpsi-Antriebs bewirkte. Allerdings müssen wir ihn bald wieder deaktivieren, sonst rasen wir in das Sternengewimmel von Fornax hinein und verfangen uns womöglich noch in einer Tauregion.“

Julian blickte mich zweifelnd an.

Natürlich hatte er recht.

Die ESTARTU konnte sich nicht in einer Tauregion verfangen. Ihre Technik war immerhin die einer Superintelligenz und nicht die von unvernünftigen Wesen am Beginn der geistigen Erleuchtung, wie es die Terraner und die anderen Galaktiker waren.

Es war wirklich höchste Zeit für sie gewesen, daß wir uns um sie kümmerten. Mit mir als Mentor würden sie herrlichen Zeiten entgegengehen. Ich mochte sie, diese Halbwilden. Sie waren gutes Rohmaterial. Mit ihnen ließ sich etwas anfangen.

Ich blinzelte dem Unsterblichen zu.

„Fahrt bis auf tausendfache LG herabsetzen!“ befahl ich dem Schiff.

Ein mentales Signal bestätigte Verstehen und Ausführung. Auf den Datensichtschirmen sah ich auch optisch, daß das Schiff so schnell langsamer wurde, wie es zuvor beschleunigt hatte. Bald schlich es mit nur noch tausendfacher Lichtgeschwindigkeit auf Fornax zu.

Es mußte sein, denn nur aus einer gewissen Distanz behielten die Ortungssysteme noch den vollen Überblick über eine ganze Galaxis - und nur so bemerkten wir, wenn die MASURA innerhalb von Fornax irgendein Gewaltmanöver vollführte oder mit den psionischen Kräften ihrer 450 Esper große Mengen Paratau an Bord nahm.

Dann würden wir ihre Position anpeilen und sie einholen - falls sie überhaupt bis nach Fornax gekommen war, denn eigentlich hätte sie das wegen der begrenzten Reichweite ihrer Lineartriebwerke gar nicht schaffen können. Andererseits hatten wir sie nicht vor Fornax geortet, was bedeuten mußte, daß es ihr doch gelungen war, nach Fornax hineinzukommen.

Plötzlich sprang Skorsh mit einem gewaltigen Satz auf meine linke Schulter.

Ich spürte, daß er hochgradig erregt war - und ich wußte auch warum, denn ich hatte das mentale Signal der ESTARTU, das seine Erregung hervorgerufen hatte, ebenso empfangen wie er.

Im nächsten Moment signalisierte das Schiff auch akustisch und optisch, was seine Hyperortung festgestellt hatte.

Die Shana und Lelila waren noch dabei, diese Signale zu verarbeiten, als Skorsh und ich uns bereits dem Steuerbordsektor des Panoramaschirms zugewandt hatten, wo das Ereignis sich aus der Enerpsibahn auch visuell verfolgen ließ.

Mitten im Leerraum zwischen Fornax und M 33, wie die Galaktiker den Heimatnebel der Kartanin nannten, war es zu einem farbenfrohen Ausbruch gekommen, zu einer psionischen „Lichtexplosion“, die allerdings nur aus einer psionischen Feldbahn in dieser Form gesehen werden konnte.

Die Lichtexplosion hatte eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Bild, das Fornax uns aus der psionischen Feldbahn heraus bot. Nur war sie erheblich kleiner und energieschwächer.

„Eine spontane Deflagration von Paratau“, stellte ich erschüttert und anerkennend fest. „Sie haben es tatsächlich gewagt. Das hätte ich Ihnen nicht zugetraut.“

„Eine spontane Deflagration von Paratau?“ fragte Julian Tifflor ohne merkliche Verzögerung. Er schaltete unheimlich schnell. „Bewirkt sie nicht einen Psi-Sturm, wie wir im Arkon-System einen erlebten?“

„Sotho!“ schrie Skorsh ihn an. „Verwende gefälligst die respektvolle Anrede, die einem Panish Panisha zusteht, Barbar!“

Ich wiegelte mit einer typisch terranischen Geste ab.

„Das stimmt“, beantwortete ich Julians Frage. „Allerdings werden die Esper der MASURA es nicht bei der spontanen Deflagration belassen haben, sondern dabei sein, die freigewordenen psionischen Energien zum Transport ihres Schiffes nach M 33 zu benutzen.“

„Narr!“ zischelte Skorsh mir ins Ohr. „Du gibst das Hohe Wissen preis, ohne im Gegenzug etwas dafür zu bekommen! Das ist Dummheit. Diese Barbaren werden es dir nicht danken. Sie sind vom Stamme Nimm.“

Ich amüsierte mich.

Skorsh ahmte mich immer mehr nach, indem er wie ich terranische Redewendungen und Wörter mit übertragener Bedeutung benutzte.

„Aber der Ort der Deflagration liegt viel näher an Fornax als an M 33“, wandte Nia ein und las eine Anzeige ab. „Die Distanz zu M 33 beträgt rund 2,1 Millionen Lichtjahre, Sotho! Wie ist es möglich, daß ein Raumschiff mit Hilfe von Paratau diese unvorstellbar gewaltige Entfernung überwindet?“

„Ich weiß nicht, ob es möglich ist“, stellte ich klar. „Alles, was ich sehe, ist nur, daß die Kartarnin es versuchen. Die Wahrscheinlichkeit, daß sie es schaffen, dürfte nicht mehr als zehn Prozent betragen. Bisher hat es jedenfalls noch niemand geschafft.“

Ich erteilte dem Schiff den Befehl, noch stärker zu verzögern und sich auf den Rücksturz in den Normalraum und die Wiederaufnahme des Enerpsi-Fluges in um neunzig Grad abwinkelnder Richtung vorzubereiten.

„Was ist es übrigens exakt, was sie versuchen?“ erkundigte sich der Haluter. „Eine Transmission oder eine Transition?“

„Eine Transmission“, antwortete ich und setzte ergänzend - und auch ein klein wenig korrigierend - hinzu: „Aber mit Linearraum- und Transitionseffekten. Exakt ließe sich dieser Vorgang nur mit Hilfe komplexer Formeln aus reellen und imaginären Zahlen verdeutlichen - und unter Zuhilfenahme der fünfdimensionalen Hamiller-Konstante.“

„Und wenn sie es nicht schaffen, was wird dann aus ihnen?“ wollte die Kamashitin wissen.

„Der Psi-Sturm frißt sie alle!“ kreischte Skorsh, hüpfte auf meinen Kopf (was ich nicht gerade gern mochte) und deutete mit einem ausgestreckten Arm auf die psionische Lichtexplosion, die sich zu verändern begann. „Er gerät außer Kontrolle! Seht ihr, die psionischen Feldlinien in der Nähe des Psi-Sturms verdunkeln sich schon! Der Weg nach M 33 ist so gut wie abgeschnitten!“

Ich fühlte so etwas wie Trauer in mir aufsteigen, und ich wunderte mich darüber. Wurde ich etwa sentimental? Hatten die Terraner und die anderen Galaktiker mich mit ihren Gefühlsduseleien infiziert? Das durfte nicht sein, also konnte es nicht sein.

Dennoch spürte ich unendliche Erleichterung, als ich erkannte, daß die „Verdunkelung“ der psionischen Feldlinien im Umfeld der psionischen Lichtexplosion rapide abnahm und daß sich zaghaft neue grünschillernde Linien von den Rändern des psionischen Ausbruchs nach allen Seiten ausstreckten.

Das sah ganz danach aus, als bekämen die Esper der MASURA die durch die spontane Deflagration entfesselten psionischen Energien unter Kontrolle.

„Sie schaffen es“, stellte ich fest, ohne mir meine Erleichterung anmerken zu lassen. „Paßt genau auf, Shana!“

„Und Lelila“, ergänzte die Kamashitin keß.

„Und Lelila“, korrigierte ich mich.

„Wie ritterlich!“ höhnte mein Animateur halblaut und peitschte mit seinem Knorpelschwanz meinen Rücken. „Du hast dir wohl die Trivideos über ‚Atlan, den Ritter ohne Furcht und Tadel‘ zu oft angesehen! Läßt dich von ihr verbessern! Dabei ist sie nicht einmal eine Shad, geschweige denn eine Shan!“

Warum eigentlich nicht! durchfuhr es mich.

Ich legte diese Überlegung aber sofort wieder ad acta, denn sie mußte gründlich bedacht werden. Impulsive Entschlüsse konnten sich als Fehlerquellen für später erweisen.

„Wie wäre es, wenn du dir eine Atlan-Maske anlegen würdest?“ raunte ich Skorsh zu.

Natürlich meinte ich es ironisch, obwohl mich die Informationen über den Arkoniden und Entwicklungshelfer Terras namens Atlan fasziniert hatten - und nicht zuletzt seine Missionen in weit entfernten Galaxien.

Skorsh hätte sich gern noch länger bei diesem Thema aufgehalten, doch da zeigte sich im Steuerbordsektor der Panoramagalerie das, worauf ich die ganze Zeit seit dem Ausbruch der psionischen Energien gewartet hatte.

Zwischen der Lichtexplosion und dem Zentrumssektor der Galaxis M 33 stand für den Bruchteil einer Sekunde ein schwingender greller Lichtfaden - und als er erlosch, war die Lichtexplosion im Leerraum erloschen. Dafür explodierten im Innern von M 33 psionische Energien. Die Expansion dauerte aber auch nur kurz an, dann brach sie in sich zusammen.

„Haben sie es geschafft?“ fragte Nia Selegris.

„Ja“, antwortete ich und musterte die Spirale von M 33, wie sie sich aus unserer psionischen Feldbahn heraus darbot. „Und sie sind nicht nur irgendwo in M 33 angekommen, sondern wahrscheinlich genau in ihrem heimatlichen Sonnensystem.“

„Du weißt ziemlich genau über M 33 und die Kartanin Bescheid, nicht wahr?“ flüsterte Lelila.

„Noch einmal: Hüte dich vor ihr!“ zischelte Skorsh.

„Es gibt viel Speicherwissen in den Computern der ESTARTU“, antwortete ich der Kamashitin ausweichend.

Alles brauchte sie wirklich nicht zu wissen!

„Und?“ fragte Domo Sokrat ungeduldig und trat auf seinen Säulenbeinen hin und her.
„Was machen wir jetzt?“

„Wir folgen ihnen natürlich“, gab ich zurück.

5. GALBRAITH DEIGHTON

Ich mußte gegen meinen Willen eingenickt sein.

Als ich das melodische Läuten des Signalgebers hörte, fuhr ich regelrecht zusammen. Ich beherrschte mich jedoch und sprang nicht etwa auf, sondern blieb sitzen und wartete darauf, daß sich mein Wachbewußtsein klärte, während ich die Eindrücke der Umgebung in mich aufnahm.

Ich saß in einem Sessel meines privaten Apartments im City Park Area von Terrania. Das Computer-Terminal war eingeschaltet und brachte in Bild und Ton eine private Werbesendung, mit der ich nichts anzufangen wußte. Ich glaube, es ging darum, daß ein sportlich gestählter, erfolgreicher Dreihundertjähriger überlegte, was er seiner jungen Freundin für den Hals schenken könne.

Auf dem runden Tisch vor mir stand eine Flugtasche. Ihr Anblick erinnerte mich daran, daß ich am 4. 6. 430 NGZ an Bord der BASIS gehen wollte, um mit ihr und einer

Galaktischen Flotte aufbrechen zu können, sobald sich ein Hinweis darauf gefunden hatte, wohin Homer G. Adams verschleppt worden war.

Ich schaute zur Datumsanzeige.

Es war der 4. 6. 430. Also hatte ich nicht verschlafen.

Ich schüttelte den Kopf, um den letzten Rest Benommenheit loszuwerden, und überlegte, was das Läuten des Signalgebers wohl zu bedeuten hatte.

Durch reines Nachdenken würde ich jedoch nicht darauf kommen, deshalb wandte ich mich an den Servo des Apartments und fragte:

„Was bedeutet das Signal?“

„Jemand steht vor der Tür und begehrte anscheinend Einlaß“, antwortete der Servo.

„Bild!“ befahl ich.

Fast im selben Augenblick baute sich zwischen mir und der Flurtür die farbige Holoprojektion der Person auf, die vor der Außentür meines Apartments stand und hartnäckig den Signalgeber betätigte.

Im nächsten Moment stand ich auf den Beinen.

Mit meiner Selbstbeherrschung war es vorbei.

Denn die Person, die so ungestüm Einlaß begehrte, war eine Frau von der Schönheit und Ausstrahlung einer Göttin!

Sie war nicht besonders groß, dafür aber perfekt proportioniert, hatte goldbraune Haut, ein klassisch geformtes Gesicht und kupferrotes Haar mit einem Goldton, als wäre es mit einem Hauch Goldstaub gepudert.

Das Beeindruckendste an ihr aber waren der Ausdruck ihres Gesichts und ihre Körperhaltung.

Kein Zweifel, diese Frau war nicht nur Klasse, sondern hatte auch Rasse und natürlichen Adel. Außerdem schien sie mir eine reinblütige Akonin zu sein.

Diese Musterung inklusive Einschätzung dauerte etwa drei Sekunden, dann hatte ich mich entschlossen, Kontakt aufzunehmen.

Ein Mann in meiner Stellung konnte jedoch nicht einfach eine unbekannte Besucherin in sein Apartment einlassen, nur weil sie ihm über alle Maßen gefiel. Das hieß, ich hätte mich natürlich über alle Sicherheitsempfehlungen der Stufen Alpha bis Omega hinwegsetzen können, wenn ich es unbedingt gewollt hätte.

Doch wie hätte das ausgesehen?

Die betreffenden Empfehlungen waren nämlich von mir selbst an alle Verantwortlichen der Liga, der Hanse und des Galaktikums ausgegeben worden.

„Was hat die Sicherheitsüberprüfung ergeben?“ wandte ich mich erneut an den Servo.

„Die Dame trägt eine SERUN-ähnliche Kombination mit Gravo-Pak“, antwortete der Servo. „Sie ist auch bewaffnet, hat aber ihren Kombistrahler, ihren Detonator, ihren Giftnadler und ihr Vibratormesser in die Aufnahmenische der Sicherheitsausstattung gelegt. Unter der SERUN-ähnlichen Kombination trägt sie das Unterzeug einer Raumfahrerin von weit über dem Durchschnitt liegender Qualität. Ihre Haut ist frisch gewaschen und mit einer Feuchtigkeitscreme sowie einem Hauch Parfüm behandelt worden. Die Absonderung von Pheromonen ist außergewöhnlich stark, enthält aber eine fremdartige Komponente, die...“

„Halt!“ befahl ich dem Servo. „Tiefer wollen wir nicht in den Intimbereich gehen! Bitte die Dame herein!“

Während der Servo bestätigte, eilte ich rasch zum Feldspiegel, musterte mein seitensverkehrtes Abbild, strich hier eine Falte in meinem Gesicht und dort eine Falte in meiner Ridean-Go-Kombination glatt und fuhr mit angefeuchtetem Zeigefinger über meine Augenbrauen.

Im nächsten Moment öffnete sich auch schon die Flurtür - und hinter der Butler-Projektion des Servos schritt die Besucherin herein.

Sie schritt wirklich; anders könnte ich es nicht beschreiben, es sei denn, ich wollte direkt poetisch werden, was ich aber lieber den Profis überlasse.

Dabei wirkte sie überhaupt nicht arrogant, sondern völlig natürlich - so, als wäre sie in dieser aristokratischen Haltung schon auf die Welt gekommen.

Am stärksten aber beeindruckten mich ihre Augen. Es waren dunkle Lotusteiche, die lockten, schmeichelten und gleichzeitig so menschlich verständnisvoll lächelten, daß überhaupt kein negativer Eindruck aufkommen konnte.

„Willkommen!“ sagte ich - und ich war tatsächlich ein bißchen nervös, obwohl ich längst aus diesem Alter heraus sein sollen. Ich neigte den Kopf. „Mein Name ist Galbraith Deighton.“

„Gefühlsmechaniker, Galaktischer Rat und Admiral der Zweiten Galaktischen Flotte mit dem Flaggschiff BASIS?“ ergänzte die Dame in fragendem Tonfall. „Welche Mechanismen sind eigentlich für die Ausbildung von Gefühlen verantwortlich?“

Ich lachte. Was hätte ich anderes tun können angesichts einer offenkundig provokativen Frage? Verdammt, wer hatte sich damals nur die Bezeichnung *Gefühlsmechaniker* ausgedacht? Das mußte ja immer wieder zu Mißverständnissen führen. Dabei war sie ganz anders gemeint gewesen.

Nachdem ich mit kurzem Lachen klargestellt hatte, daß ich nichts übelnahm, erklärte ich:

„Nun, ja, ich befehlige zwar die Galaktische Flotte, aber deswegen trage ich keinesfalls den Titel eines Admirals. So etwas sind bei uns alte Hüte. Äh, darf ich Ihnen einen Platz und eine Kleinigkeit zu trinken anbieten, äh, Gnädigste (hoffentlich merkte sie endlich, daß ich um ihren Namen bat!)? Und warum sagten Sie Zweite Galaktische Flotte?“

„Ich bin Iruna von Bass-*Thet*“, stellte meine Besucherin fest und befreite mich damit von der Peinlichkeit, sie nicht mit Namen anreden zu können.

*Iruna von Bass-*Thet*!* echote es in einem Winkel meines Bewußtseins. *Hm, ganz sicher altes akonisches Adelsgeschlecht! Holzauge, sei wachsam!*

Schweigend verneigte ich mich.

„Und ich sagte Zweite Galaktische Flotte, weil es die zweite ist, die aufgestellt wurde - meines Wissens jedenfalls. Ist das allgemeine Duzen eigentlich nur außerhalb dieser Wände üblich?“

Ich hatte mich inzwischen wieder gefangen - trotz der überwältigenden Schönheit und Ausstrahlungskraft dieser Iruna von Bass-*Thet*. Schließlich war ich kein heuriger Hase mehr, wie man im Jahrhundert meiner Geburt noch zu sagen pflegte.

„Selbstverständlich gilt das Duzen überall, Iruna“, erwiderte ich lächelnd. „Du mußt entschuldigen, daß ich in die gute alte Unsitte des Siezens zurückfiel. Ich war ein wenig aufgedreht, denn ich empfange nicht jeden Tag eine Göttin in meinen vier Wänden.“

„Danke für das Kompliment, Galbraith“, sagte Iruna artig.

Ich wartete, ob sie Anstalten mache, sich zu setzen und einen Wunsch zu äußern - nach einem Kaffee beispielsweise, einem Tee oder auch einem alkoholischen Getränk. Vergeblich.

Bei einer Frau ihres Formats konnte das nur eines bedeuten.

„Du willst dich nicht aufhalten“, stellte ich fest.

„Richtig“, bestätigte sie. „Ich möchte dich auf die BASIS begleiten - und damit auf der Suche nach Adams und der MASURA, denn auf der MASURA hält sich mit großer Wahrscheinlichkeit jemand auf, den ich suche.“

Ich mußte mich diesmal streng zur Ordnung rufen, sonst hätte ich vor Überraschung nach Luft geschnappt. Was Iruna von Bass-*Thet* da so leichthin gesagt hatte, war streng geheim.

Noch überlegte ich, was ich darauf erwidern sollte, da meldete sich der Servo und sagte:
„Punktgerichteter Hyperkomstrahl von der BASIS, Sir. Superwertig kodiert. Kontakt steht in Isolierzelle.“

„Warten!“ beschied ich ihm, während ich mit einem Entschluß kämpfte.

Ich suchte und fand den Blick Irunas wieder.

„Wie heißt die Person, die sich mit großer Wahrscheinlichkeit auf der MASURA aufhält und nach der du suchst?“ erkundigte ich mich, denn ich ahnte etwas. Immerhin hatten sowohl Perry Rhodan als auch mehrere andere Leute über die Ereignisse in den Basen des Dekalogs berichtet - und ich wartete seit einiger Zeit darauf, daß der Name einer dieser Personen wieder auftauchte.

„Giffi Marauder“, antwortete die Akonin.

Das gab den Ausschlag.

Giffi Marauder, der Astral-Fischer, der Sternnomade und der Retter Perry Rhodans und der beiden Kosmokraten Taurec und Vishna aus der Gewalt des Dekalogs der Elemente interessierte mich seit langem brennend - und ich hatte mir fest vorgenommen, nicht zu zögern, wenn sich eine Möglichkeit ergeben sollte, mit ihm in Kontakt zu kommen.

Ich mußte nur noch wissen, was Iruna mit ihm zu tun hatte, denn nach allem, wie Marauder mir beschrieben worden war, konnte ich mir keine intime Beziehung zwischen ihm und der Akonin vorstellen.

„Wir lernten uns in der Tiefe kennen, wo wir mit Atlan zusammentrafen“, sagte Iruna, als hätte sie meine Gedanken erraten.

Mich durchfuhr es gleich einer Serie von elektrischen Schlägen.

Tiefe und Atlan, das waren beinahe Zauberworte für mich! Aber ich mußte die Fragen nach ihnen noch zurückstellen. Die BASIS rief nicht grundlos mit punktgerichtetem Hyperkomstrahl nach mir.

„Anruf der BASIS hierher!“ befahl ich dem Servo. „Ohne Vorbehalte dekodieren; meine Antworten kodieren!“

„Mentro Kosum“, sagte der Servo.

„Knüttelverse“, gab ich Bescheid.

Diese Rede und Gegenrede waren abgesprochen und dienten der Vergewisserung des Servos, daß Anweisungen von mir tatsächlich aus freiem Willen von mir erteilt wurden und auch befolgt werden sollten.

Im nächsten Augenblick entstand über dem Projektionsgitter des Hyperkomempfängers meines Apartments das Holo von Waylon Javier, Kommandant der BASIS und eine Zeitlang Weggefährte Perrys.

Natürlich standen Iruna und ich ebenfalls als Holoprojektionen vor ihm in der Hauptzentrale der BASIS.

Er wölbte aber nur kaum merklich die Brauen - als einzige Reaktion auf die Anwesenheit einer (für ihn) wildfremden Person in meinem Apartment und bei einem als streng geheim deklarierten Hyperkomgespräch.

„Was gibt es Neues, Wayl?“ erkundigte ich mich.

„Wir glauben, die MASURA zu haben, Gal“, antwortete er und versuchte vergebens, die Revers seines vielfach geflickten und gewaschenen Kittels zurechtzurücken, von dem er sich einfach nicht trennen mochte. „Die Hyperortung der BASIS, die Strukturtaster am Rand des Solsystems und andere Ortungsanlagen in unserer Galaxis haben eine starke psionische Entladung zwischen Milchstraße und M 33 angezeigt - und gleich darauf eine schwächere mitten in M 33. NATHAN und die Hamiller-Tube sind übereinstimmend zu dem Schluß gekommen, daß die Entladungen anzeigen, daß die MASURA mit Hilfe starker psionischer Kräfte aus dem intergalaktischen Leerraum in ihre Heimatgalaxie versetzt wurde.“

„Paratau?“ erkundigte ich mich.

„Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit“, bestätigte Waylon. „Du kommst?“

„Umgehend“, gab ich zurück. Ich räusperte mich und neigte den Kopf leicht in Richtung der Akonin. „Iruna von Bass-Thet wird mich begleiten. Wir nehmen den Lift.“

Waylon verzog keine Miene.

„Alles klar, Gal“, versicherte er nur.

„Mit dem Lift?“ fragte Iruna entgeistert, als die Hyperkomverbindung unterbrochen war und ich mir meine Flugtasche griff. „Zur BASIS?“

Ich grinste innerlich, ging Iruna voraus und ließ ihr als höflicher Mensch den Vortritt, als sich vor mir die Tür zu dem energetisch doppelt isolierten und gegen alle Störungen abgesicherten Spezial-Transmitter öffnete, der täuschend echt einer Fahrstuhlkabine aus der Mitte des 20. Jahrhunderts alter Zeitrechnung nachempfunden war.

„Wohin, bitte, Sir?“ fragte eine Stimme, die scheinbar dem auf die Wand gemalten Liftboy gehörte.

„Aufwärts!“ antwortete ich. „Zur BASIS!“

6. TOVARI LOKOSHAN

Ich war immer noch Giffi Marauder - für alle anderen außer mir, und so sollte es auch bleiben. Es reichte völlig, daß dieser Dalaimoc Rorvic meine und Lullogs Identität vor uns beiden offengelegt hatte und daß der Erbgott unserer Familie nun wußte, daß er die ganze Zeit über nach mir gesucht hatte und daß ich bis zu meinem Tode der Lokoshan war, an den er sich zu halten hatte.

Mit meiner Freiheit war es endgültig vorbei.

Adieu, ihr fernen Sterne in fernen Galaxien! Adieu, Perwela Grove Goor! Adieu, Astral-Fischerei!

Möchtest du nach Kamash zurück, Gebieter? erkundigte sich Lullog auf die ihm eigene Art, wodurch niemand außer mir ihn hören konnte.

Bei allen Black Holes diesseits und jenseits! dachte ich erschrocken zurück. *Nur nicht nach Hause! Lieber will ich Ordnung im N'jala-System schaffen und Frieden zwischen den Katzen und den Ammoniakfressern stiften!*

Wie du es wünschst, Gebieter! gab Lullog zurück.

„Du machst ein Gesicht, als hättest du ein Gespenst gesehen, Giffi“, sagte Homer Gershwin Adams zu mir.

„Wenn es nur das wäre!“ erwiderte ich mürrisch, denn ich ahnte, daß der verflixte Erbgott mein Angebot so ernst nehmen würde, daß ich nicht darum herumkam, es zu realisieren. Fragte sich nur, wie!

Der Chef der Kosmischen Hanse strich sich über die hauchdünnen rosa Linien, die von Dao-Lin-H'ays Krallen in seinem Gesicht zurückgeblieben waren. Die Wunden hatten zuerst böse ausgesehen, aber meine sofortige Behandlung mit Heilplasma war erstaunlich wirksam gewesen. In wenigen Tagen würde Gershwins Gesicht wieder wie früher aussehen.

Ich rutschte nervös auf meinem Sitz hin und her, der für mich viel zu groß war. Gershwin und ich waren zwischen schwerbewaffneten kartanischen Sternsöldnern in einem Beiboot der MASURA eingepfercht und befanden uns auf dem Weg zum Planeten Kartan.

Was man dort mit uns vorhatte, wußte ich nicht. Gershwin war ja als Geisel dabei, aber über meinen Status hatte bisher niemand etwas gesagt - mit Ausnahme von Dao-Lin, die uns beide als Gefangene bezeichnet hatte. Aber das war eine rein bürokratische Einstufung gewesen, die nichts über die wahren Absichten der Protektorin verriet.

Das Beiboot schüttelte sich. Auf den für mich sichtbaren Ausschnitten der Rundum-Sichtschirme sah ich die Schwärze des Alls, durchsetzt mit unbeweglichen Sternen und schnell dahingleitenden Raumfahrzeugen, einen blauen Himmel mit zahlreichen weißen Wolken darin und tief unten die Oberfläche eines beinahe schwarz wirkenden Ozeans mit blinkenden Treibeisfeldern sowie eine schroffe Kontinentalküste mit tief hineinreichenden Fjorden, in denen Gletscher kalbten.

Mich fror unwillkürlich.

„Ist das Karten, eure Heimatwelt?“ rief ich Dao-Lin zu und deutete auf den entsprechenden Bildschirm.

„Ja“, antwortete die Kartenin. „Was wir gerade sehen, ist die Südküste des Kontinents Zin-Karten. Dort werden wir landen.“

Ich nickte gedankenverloren.

Hoffentlich ließ man mir meinen SERUN. Im Unterzeug würde ich jämmerlich frieren. Ich musterte Gershwin von der Seite. Er trug einen urkomischen und bestimmt unmodernen Nadelstreifenanzug - immerhin aber Maßarbeit, die seinen rückseitigen Höcker fast unsichtbar machte. Allerdings würde er kaum vor der grimmigen Kälte schützen, die auf Karten herrschen mußte.

Ich blickte verstohlen zu den am nächsten sitzenden Kartenin und suchte nach Anhaltspunkten dafür, daß diese Wesen keine Katzenabkömmlinge waren. Vergebens. Sie waren so sicher Katzenabkömmlinge wie wir Menschen Affenabkömmlinge waren. Nicht einmal ein auf Gendeutung spezialisierter kamashitischer Troll hätte daran zu deuteln vermocht. Ich fragte mich nur, wie unter den klimatischen Bedingungen Kartans die Abkömmlinge katzenhafter Primaten sich so hoch auf der Leiter der Evolution emporarbeiten konnten, wie die Kartenin das getan hatten. Da mußte ein mir bisher noch unbekannter Faktor mitgewirkt haben.

Auf den Bildschirmen flackerte es. Gleichzeitig übertrugen die Außenmikrofone des Beiboots ein leises Summen, das sich rasch zu gellendem Pfeifen und Heulen steigerte, nur unterbrochen von dem zeitweiligen Dröhnen der Bremstriebwerke.

Wir hatten zur Landung angesetzt.

Unruhe kam bei den Sternsöldnern auf. Gleich darauf erkannte ich den Grund dafür. Fessen-Kon-H'ay, Chef der Raumfahrer und Pilot der MASURA, drängte sich zwischen ihnen hindurch. Er hielt etwas in den Händen, was er Gershwin zuwarf.

„Anziehen!“ befahl er.

Ich sah, daß es sich um einen terranischen SERUN handelte und blickte den Piloten fragend an.

„Wir hatten ihn an Bord des einen der von uns gekaperten Fänger gefunden“, erklärte Fessen-Kon.

Das begriff ich nicht, aber Gershwin klärte mich auf, während er seinen Nadelstreifenanzug aus- und den SERUN anzog.

„Fänger nennen wir die zweihundert robotgesteuerten, hundert Meter durchmessenden und zwanzig Meter dicken Plattformen, die zu jedem Paratau-Ernteschiff vom Typ ENTSORGER gehören, die für die Hanse in Fornax arbeiten. Die Kartenin haben uns zwei dieser Fänger gestohlen. Einen davon haben sie beim Ausprobieren in Schrott verwandelt; den anderen hat die MASURA in Schlepp genommen.“

„Aha!“ machte ich. „Ja, sie sind schon verwegene Burschen, diese Kartenin.“

„Weiber!“ korrigierte Gershwin mich aufgebracht. „Na, jedenfalls zur Hälfte. Aber sie sind die Schlimmsten.“

Er verschloß seinen SERUN und checkte ihn fachmännisch durch. Und ich hatte ihn wegen seiner altmodischen Kleidung für jemand gehalten, der von moderner Technik keine Ahnung hatte!

Er war gerade fertig damit geworden, als das Beiboot - oder die Planetenfähre, wie die Kartanin dazu sagten - endgültig zur Landung ansetzte.

Wir überflogen in zirka fünfhundert Metern Höhe die Südküste des Kontinents Zin-kartan und stießen mitten durch einen Schneesturm hindurch. Ich sah für eine ganze Weile gar nichts. Aber deswegen machte ich mir keine Sorgen. Der Pilot war nicht auf die Bildschirme der Außenbeobachtung angewiesen wie ich.

Rund zehn Minuten später ließen wir den Schneesturm hinter uns. Vor uns dehnte sich eine weite, verschneite Steppenlandschaft. Dick mit Eis bedeckte Flüsse schlängelten sich hindurch. Am nördlichen Horizont ragten zerklüftete kahle Berge in den blauen, von zahllosen kleinen Wolkentupfern bedeckten Himmel.

Fast übergangslos tauchte der Energiezaun vor uns auf. Er bestand aus kegelförmigen Metallgebilden, die im Abstand von etwa hundert Metern im Boden verankert waren und zwischen denen dünne bläuliche Energielinien waberten. Rund alle tausend Meter ragte eine Kuppel empor, wie sie auf der MASURA als Esperkanzeln montiert waren. Bestimmt enthielten sie auch hier Paratau und dienten der Abschirmung des Raumhafens, der sich dahinter bis an die Berge erstreckte.

Es war eine völlig ebene und schneefreie Fläche, die mit großen Platten aus einer Art Glasfaserbeton befestigt war. An ihren Rändern duckten sich scheibenförmige Gebäude. Aus ihrer Masse ragte ein aus mehreren scheibenförmigen Segmenten aufgebauter Turm zirka 500 Meter hoch empor, gekrönt von einer blaugrauen, etwa 60 Meter hohen Kuppel. Hunderte anderer Planetenfähren standen am Rand des Platzes, aber nur fünf vollwertige Raumschiffe, allerdings keines so groß wie die MASURA.

Während wir das Areal in geringer Höhe überflogen, bevor wir am Nordrand aufsetzten, starteten ein gutes Dutzend Fähren. Bei zahlreichen anderen Fähren sah ich, daß sie beladen oder entladen wurden. Wahrscheinlich starteten und landeten Großraumschiffe wie die MASURA nicht auf Kartan, sondern wurden von den Planetenfähren versorgt. Dann mußte es im Orbit regelrechte Weltraumbahnhöfe geben.

Als wir aufgesetzt hatten, stoppten bereits fünf Gleiter neben uns, in die wir anscheinend umsteigen sollten. Gershwin und ich nickten uns zu und verschlossen die Druckhelme unserer SERUNS.

Sternmarschall Jarmin-Vyn-Lin-H'ay und Fessen-Kon-H'ay hatten zuvor das gleiche getan.

Ich wurde noch nachdenklicher, was die Evolution der Kartanin betraf. Wenn sie sich auf Kartan entwickelt hatten, sollten sie eigentlich an niedrige Temperaturen gewöhnt sein und sich nicht in Raumanzügen und hinter geschlossenen Druckhelmen verkriechen müssen.

Ich hütete mich jedoch davor, endgültige Schlüsse zu ziehen. Dazu fehlten mir noch viel zu viele Daten. Auf Kartan konnte es beispielsweise vor Jahrhunderten oder Jahrtausenden viel wärmer gewesen sein als jetzt - und die Kartanin erlebten auf ihrer Welt gerade die Eiszeit. Ihre Technik war sicherlich noch nicht in der Lage, einen Klimasturz vollständig aufzufangen. Nach allem, was ich gesehen hatte, schätzte ich den technischen Entwicklungsstand so ein, wie er auf Terra etwa um das Jahr 2400 alter Zeitrechnung gewesen sein möchte.

Links und rechts fuhren die Schotte zur Seite. Die Sternsoldner sprangen ins Freie.

Als ich aufstand, spürte ich, daß die Schwerkraft höher war als die gewohnte. In der MASURA war sie bestimmt ebenso hoch, aber da war mir das infolge all der Aufregungen nicht aufgefallen.

Ich las eine Sichtfläche meines Multifunktions-Armbands ab.

1,3g!

Als ich ins Freie sprang, pfiff mir der Wind um den Klarsichthelm. Ich las eine Temperatur von minus 11 Grad Celsius ab. Das war wärmer, als ich gedacht hatte. Kurz entschlossen klappte ich meinen Druckhelm zurück und atmete tief die frische Schneeluft ein.

Zwei Sternsöldner ergriffen mich an den Ellenbogen und bugsierten mich zu einem Gleiter. Einer klappte mir den Druckhelm wieder zu.

Bei nur minus 11 Grad!

Die Kartanin mußten ursprünglich an viel höhere Temperaturen gewöhnt gewesen sein, wenn sie sich so zimperlich anstellten!

Ich versuchte, Fragen zu stellen.

Doch meine „Gastgeber“ legten anscheinend keinen Wert darauf, sie zu beantworten. Sie schwiegen eisern.

Kaum zwei Minuten nach der Landung mit der Fähre starteten unsere Gleiter und nahmen Kurs nach Norden.

*

Ich empfing die Warnung zum erstenmal, als unsere Gleiter in ein riesiges Canonsystem einflogen, das das Bergland im Zentrum von Zin-kar-tan zerklüftete.

Fremde sind auf Kartan! übermittelte mir Lullog.

Unwillkürlich blickte ich auf die Stelle zwischen meinem linken Ellenbogen und meiner linken Brustseite, an der sich der Große Erbgott eingeklemmt befand. Natürlich sah ich ihn nicht. Er hatte sich allen Blicken entzogen. Meiner Ansicht nach wäre das nicht unbedingt nötig gewesen. Soviel ich wußte, hatten sich bisher noch alle Kamashiten und Nichtkamashiten, die mit ihm zu tun bekommen hatten, an seinen Anblick gewöhnt.

Aber wahrscheinlich lag die Sache im Falle der Kartanin anders. Sie hatten soviel Aufregung am Hals und waren dadurch nervlich so angespannt, daß sie auf den Anblick Lullogs womöglich hysterisch reagiert hätten.

Was für Fremde? dachte ich zurück.

Ich weiß es noch nicht! erwiderte Lullog.

Das war unbefriedigend, aber wahrscheinlich erklärbar durch den Einfluß des Parataus, der überall auf Kartan lagern mußte. Vielleicht hatte der Erbgott sich auch geirrt, und es gab gar keine Fremden auf dieser Welt. Oder sie waren als Besucher hier - oder als Gefangene wie Gershwin und ich.

Dennoch war ich enttäuscht, denn eigentlich sollte Lullog unfehlbar sein. So stand es jedenfalls in der Familienchronik der Lokoshans. Ich hoffte, daß er nicht ausgerechnet jetzt, wo er mich nach so langer Suche aufgespürt hatte, Mucken entwickelte.

Meine Gedanken wurden wieder auf andere Dinge gelenkt, als Homer Gershwin Adams mich am Ellenbogen zupfte und zu den rechten Sichtfenstern deutete.

Ich blickte hinaus.

Mir verschlug es beinahe den Atem.

Links und rechts befanden sich in den Felswänden des Canons hier, in einer Tiefe von schätzungsweise 4000 Metern, riesige, vorn offene Höhlen, in denen sich Tausende und aber Tausende hell beleuchteter Hochhäuser, Kuppeln und Türme drängten. Zwischen ihnen jagten an dünnen Energielinien zahllose tropfenförmige Fahrzeuge hin und her.

Es war die erste Stadt der Kartanin, die ich sah - und es schien eine hochmoderne Metropole zu sein. Jetzt wunderte ich mich nicht mehr darüber, daß ich an der Oberfläche nichts von Städten entdeckt hatte. Die Kartanin bauten in die Felsen hinein.

Ich sah auf, als die Hand einer Kartanin mich anstieß. Die Krallen waren allerdings eingezogen, was bewies, daß mir keine Feindseligkeiten drohten.

Es war Dao-Lin-H'ay, die mich angestoßen hatte und mich mit ihren rätselhaften „Katzenaugen“ ansah.

Sie deutete zu der Höhlenstadt hinaus.

„To-zin-kartan!“ rief sie mir zu. „Unsere Hauptstadt!“ Sie deutete nach vorn. „Die Ratshalle!“

Ich blickte zum Bug.

Da wir Passagiere höher saßen als der Pilot des Gleiters, konnten wir durch das breite Bugfenster nach draußen sehen. Ich erkannte, daß der Canon voraus noch tiefer wurde, aber auch noch breiter - und dann entdeckte ich die zirka 200 Meter hohe und 120 Meter durchmessende, zeltdachähnliche Konstruktion, die sich dort erhob und die von innen heraus hellgrün leuchtete.

Im gleichen Moment setzten unsere Gleiter zur Landung an.

Und wieder empfing ich Lullogs Warnung vor Fremden!

Ich vermochte nichts mit ihr anzufangen, deshalb ging ich darüber hinweg. Aber in meinem Hinterkopf blieb sie als bohrende Mahnung erhalten.

Und als störende Mahnung, denn ihretwegen konzentrierte ich mich nur ungenügend auf das, was mit und um uns ablief, so daß ich die nächsten Minuten wie in einem Traum erlebte.

Gershwin und ich wurden aus dem Gleiter geschoben und mußten inmitten einer Eskorte aus Sternsöldnern durch ein riesiges Tor in die Ratshalle marschieren.

Sie sah ihnen ganz anders aus als von draußen. Hier gab es nichts mehr, was an eine Zeltdachkonstruktion erinnerte. Wir befanden uns in einer domartigen Kuppel aus blaugrauem Metall. Diffuse gelbliche Helligkeit erfüllte das spartanisch wirkende Innere der Ratshalle. Auf einem großen, halbkreisförmigen Podest standen vor einem Hintergrund aus faltenreichen, purpurnen Vorhängen sieben zu einem Halbrund angeordnete thronähnliche Sessel.

Die Sternsöldner drängten Gershwin und mich zur Seite ab, während Dao-Lin-H'ay breite Stufen auf das Podest hinaufschritt, begleitet von Fessen-Kon-H'ay und Jarmin-Vyn-H'ay.

Auf dem mittleren der sieben Sessel nahm die Protektorin des Guunen-Systems Platz. Der Pilot der MASURA und der Sternmarschall setzten sich zu ihren Füßen auf den blanken Boden.

Ein Gong ertönte; in dem purpurfarbenen Vorhang bildete sich ein Spalt.

Eine andere Kartanin schritt in königlicher Haltung daraus hervor, ebenfalls von zwei männlichen Kartanin begleitet. Sie setzte sich auf den Sessel links neben Dao-Lin. Ihre Begleiter nahmen zu ihren Füßen Platz.

Noch fünfmal ertönte der Gong - und noch fünfmal wiederholte sich der Vorgang, dann waren alle Sessel besetzt. Eine Computerstimme sprach aus dem Hintergrund und nannte die Namen der sieben Großen Familien: H'ay, D'orja, V'irn, K'yon, L'agyr, G'ahd und T'uos.

Diesmal merkte ich, daß es Lullog war, der alles für mich übersetzte. Nur er konnte mir mental mitteilen, was andere sprachen. Hilda, die Positronik meines SERUNS, hätte laut sprechen müssen.

Ich verstand, daß die sieben Kartanin auf den thronartigen Sesseln nicht nur die Protektorinnen verschiedener Regionen des Imperiums waren, sondern gleichzeitig auch die Titel von Hohen Frauen tragen sollten. Darüber regten sich in mir jedoch leise Zweifel. Hatte Lullog sie geweckt? Ich verstand auch, daß die Hohen Frauen jederzeit mit einem Überfall der Flottenverbände rechneten, die im N'jala-System stationiert waren und sich im Besitz der dortigen Rebellen befanden.

Deren Anführerin nannte sich Lo-Lan-N'jala, die Gründerin der achten Großen Familie - und sie verlangte offenbar die Unterwerfung der anderen Hohen Frauen. Da die zahlreichen fähigen Esper im N'jala-System hinter ihr standen und es dort außerdem die größten Paratau-Reserven des Imperiums gab, verfügte Lo-Lan-N'jala anscheinend auch über die Macht, ihre Forderungen durchzusetzen.

Ich hielt das Ganze dennoch für absolut unlogisch, aber mich fragte niemand nach meiner Meinung. Die Hohen Frauen nannten das Verhalten von Lo-Lan-N'jala vielmehr einfach Psiphrenie. Vielleicht war es das ja wirklich. Allmählich begann ich einzusehen, daß die Kartanin die Lage besser beurteilen konnten als ich. Schließlich hatten sie seit Jahrhunderten Erfahrungen im Umgang mit Paratau gesammelt, während ich erst zu verstehen versuchte, was dieser Stoff wirklich war.

Meine Überlegungen wurden in eine andere Richtung gelenkt, als die Protektorinnen Sahi-Dok-G'ahd und Mou-Schan-V'irn berichteten, daß es in ihren Grenzprotektoraten zu Zusammenstößen mit Patrouillenschiffen der Maakar gekommen sei.

Das rief bei den anderen Hohen Frauen und ihren Begleitern einen Entrüstungssturm hervor, dessen Stärke in keinem vernünftigen Verhältnis zu den verlustfreien Geplänkeln mit den Wasserstoffatmern stand. Offenkundig entlud sich hier der seit langen Zeiten unterschwellig schwelende Haß auf den „Erbfeind“.

Und die alten Ängste vor dem ach so fremdartigen, abartigen Nachbarn im Kosmos erwachten wieder.

Dao-Lin-H'ay wurde bestürmt, über die Versorgungsanlage mit Paratau zu berichten. Von diesem Wundermittel erhofften sich die anderen Hohen Frauen anscheinend Hilfe gegen alles und jeden.

Als Dao-Lin erklärte, daß die MASURA all ihre Vorräte an Paratau aufgebraucht hatte, um überhaupt nach Kartan zurückkehren zu können, und daß der Zugriff auf die Tauregionen von Fornax durch die starre Präsenz der Kosmischen Hanse in dieser Galaxis versperrt war, machte sich Niedergeschlagenheit breit.

Und Zorn!

Ich hörte fast den Zorn auf die Hanse brodeln - und auf Homer Gershwin Adams, ihren Chef, der von Dao-Lin-H'ay der widerrechtlichen militärischen Intervention in Fornax, des Parataudiebstahls in großem Maßstab und der versuchten Vernichtung der MASURA bezichtigt wurde.

Zwei Sternsöldner schleppten den Terraner auf Dao-Lins Befehl auf das Podest und stellten ihn reichlich unsanft vor den Hohen Frauen zum Verhör auf.

Jarmen-Vyn-H'ay erhob sich und verlas die Anklageschrift, die Dao-Lin in aller Eile abgefaßt hatte. Ein Translator übersetzte.

Ich zermarterte mir den Kopf, wie ich Gershwin helfen konnte, denn ich begriff, daß die Protektorinnen einen Sündenbock suchten, um ihre aufgestauten Frustrationen zu entladen, und daß er dadurch in Lebensgefahr schwebte.

Aber bevor mir etwas einfiel, rief Gershwin:

„Ich erkläre mich zu allen Vorwürfen für unschuldig. Dagegen klage ich die Protektorin Dao-Lin-H'ay an, durch ihren Angriff auf Arkon I und durch die Entfesselung eines Psi-Sturms große Opfer und Schäden verursacht und den Frieden zwischen Kartanin und Galaktikern gebrochen zu haben.“

„Das ist nicht wahr!“ protestierte Dao-Lin. „Meine Absicht war es lediglich, Adams in meine Gewalt zu bringen, um die Hanse zu Verhandlungen über die Paratau-Entsorgung von Fornax zu zwingen.“

„Dazu hätte es keiner so massiven Gewaltanwendung bedurft“, hielt Gershwin ihr entgegen. „Gegen ein entsprechendes Gebot wäre ich bereit gewesen, euch einige Tauregionen in Fornax zu verpachten. Vor allem aber hättet ihr nicht gerade angreifen

müssen, als auf Arkon I der erste Großversuch mit dem planetarischen Teleport-System gestartet wurde.“

„Wir wußten nichts von einem solchen Versuch“, gab Dao-Lin zurück. „Ich bezweifle, daß überhaupt einer stattfand. Stalker hätte sonst bestimmt einen anderen Zeitpunkt gewählt.“

„Stalker...?“ dehnte Gershwin - und ich hörte förmlich seine Gehirnwindungen summen. „Was hat Stalker damit zu tun gehabt? Was hattet ihr mit ihm ausgemacht?“

Ich pfiff leise vor mich hin.

Homer Gershwin Adams mochte ein wenig altmodisch sein, aber wenn es darauf ankam, klickerten die Synapsen seines Gehirns schneller als: die aller anderen Leute.

Dao-Lin drückste ein wenig herum, aber Gershwin und auch die anderen Protektorinnen setzten ihr solange zu, bis sie schließlich herausplatzte:

„Ich hatte mich mit Stalker arrangiert, nachdem er die MASURA im Leerraum aufgespürt und mir angeboten hatte, vermittelnd zwischen uns und der Hanse zu wirken. Er schleppste mit seiner ESTARTU die MASURA in den Kugelsternhaufen M 13, ließ uns dort im Ortungsschutz der planetenlosen Cloosta zurück und flog wieder nach Arkon I - mit mir und den anderen Angehörigen des Entführungskommandos an Bord.“

Abermals bewies Gershwin, daß er nicht per Zufall Chef der Kosmischen Hanse war.

„Hattest du Gelegenheit, in der Upanishad Admiral Kenos mit Shan Julian Tifflor zu sprechen?“ erkundigte er sich scheinheilig.

Ich hatte den Eindruck, als fiele Dao-Lin aus allen Wolken.

„Woher weißt du, daß Stalker uns dort unterbrachte?“ fragte sie hinterher.

„Es erscheint mir im nachhinein nur logisch“, erklärte Gershwin trocken. „Du hättest mit deinen Helfern nicht zum ‚richtigen‘ Zeitpunkt ungehindert am ‚richtigen‘ Ort sein können, wenn du nicht vorher schon auf Arkon I gewesen wärst - und wenn ihr nicht, verborgen unter euren Kampfanzügen, Teleport-Gürtel getragen hättest. Die aber wiederum konnten nur zuverlässig funktionieren, wenn jemand wie Stalker sie zuvor exakt programmiert hatte.“

„Es war alles nur im Interesse des Friedens!“ verteidigte Dao-Lin ihre und Stalkers Handlungsweise.

„Natürlich!“ Gershwin's Stimme troff förmlich vor Sarkasmus. „Deshalb seid ihr auch mit mir nicht in die Upanishad teleportiert, sondern habt euch von einem Beiboot der MASURA abholen lassen und seid dann im Leerraum untergetaucht.“

„Das war eine reine Vorsichtsmaßnahme“, entgegnete die Protektorin.

Gershwin nickte.

„Eine berechtigte Vorsichtsmaßnahme, Protektorin. Ich wollte, ich wäre Stalker gegenüber ebenso vorsichtig gewesen. Was sagt man dazu! Er läßt mich, seinen ‚Freund‘, von meinen Feinden entführen. Wer solche Freunde wie Stalker hat, kann nicht auch noch Feinde gebrauchen.“

„Wie meinst du das?“ erkundigte sich Dao-Lin mit offenkundig aufkeimender Hoffnung.

„Vorerst überhaupt nicht“, pokerte der Terraner. „Ich bin immer noch eure Geisel.“

„Wir könnten über deinen Status verhandeln“, meinte Dao-Lin.

Gershwin schüttelte den Kopf.

„Wozu?“ konterte er. „Er ist sowieso unhaltbar. Ich überlege nämlich gerade, daß Stalker durch den Psi-Sturm über Arkon I einen Reinfall mit seinem Teleport-System erlebt haben muß. Er wird eine spektakuläre Leistung vorweisen müssen, um sich nicht nur zu rehabilitieren, sondern auch noch das Image seiner Upanishad-Schulen aufzupolieren.“

Von da an schwieg er beharrlich.

Die Kartanin versuchten natürlich, seine Gedankengänge zu erfahren, aber ohne seine Hilfe konnten sie anscheinend nicht dahinterkommen.

Ich dagegen wußte, worauf er hoffte.

Daß Stalker ihn gemeinsam mit einigen Shana in einer Blitzaktion mitten aus der Hauptstadt beziehungsweise dem Regierungszentrum des Imperiums Kartan herausholte.

Allerdings bezweifelte ich, daß Stalker das schaffte.

Die Lage hatte sich nämlich ganz anders entwickelt, als er sich vorgestellt hatte.

Auf Kartan gab es einen Stützpunkt der Maakar.

Lullog hatte ihn „aufgespürt“ und mich informiert.

Und ich gab die Information an die Hohen Frauen weiter - woraufhin sich die Ratshalle in einen aufgestörten Hornissenschwarm verwandelte.

Dao-Lin-H'ay gab Großalarm für den ganzen Planeten und verpflichtete mich dazu, ihr und den Sternsöldnern bei der Lokalisierung des feindlichen Stützpunkts und bei seiner Aushebung zu helfen.

Andernfalls, so drohte sie mir, wollte sie mir das Fell bei lebendigem Leib über die Ohren ziehen lassen.

Das hatte ich von meiner Hilfsbereitschaft!

7. SHAN JULIAN TIFFLOR

Nach einem atemberaubenden Enerpsi-Flug über den bodenlosen Abgrund zwischen Fornax und M 33 tauchte die ESTARTU zwischen den Sternen der fremden Galaxis unter.

Wieder einmal bewunderte ich die ausgefeilte Technik des Überlichtflugs, den die Intelligenzen der Mächtigkeitsballung ESTARTU beherrschten.

Es war fast wie ein „distanzloser Schritt“, jenes hyperphysikalische Transportverfahren, das einst durch Laires Auge ermöglicht worden war und der Technologie der Kosmokraten zugeordnet werden mußte.

Nur daß uns solche „Geschenke“ damals immer abhängiger von den Kosmokraten gemacht hatten, während Stalker und die anderen dominierenden Intelligenzen von ESTARTU keinerlei Gegenleistungen von uns erwarteten. Allerdings brauchten sie uns das Geheimnis ihres Überlichtflugs nicht zu schenken. Durch die Virenschiffe verfügten die Galaktiker über eine vergleichsweise ebenbürtige Technik, was das betraf.

In anderer Hinsicht aber waren uns Stalker und seine Leute weit voraus. Ich erlebte es tagtäglich neu, wenn den anderen Shana und mir sich mehr und mehr Fähigkeiten erschlossen.

„Woran denkst du?“ fragte Nia und lehnte sich an meine Schulter.

Ich fuhr ihr geistesabwesend durchs Haar und blickte auf die Panoramagalerie in der kreisrunden Hauptzentrale der ESTARTU. Das Schiff bewegte sich schon wieder mit hoher Überlichtgeschwindigkeit durch ein psionisches Netz. Ringsum stoben energetische Entladungen in Form von explodierenden Farben auseinander, Sonnen leuchteten in Fehlfarben und schwangen gleich Kirchenglocken hin und her, magnetische Sterne schleuderten ihre Strahlen, und die hyperenergetischen Schockwellen von Supernova stürmten gleich kosmischen Brandungswellen durch die gesamte Sterneninsel.

Und mit einemmal wurde der „Film“ abrupt angehalten.

Die ESTARTU fiel aus dem psionischen Netz hinaus und in den sogenannten Normalraum hinein.

Ich hielt unwillkürlich den Atem an, als schräg unter uns eine weißgelbe Sonne vom Sol-Typ im All hing, umkreist von zwölf unterschiedlich großen Planeten (ein Bild, das natürlich nur von einem hochwertigen Computer mit Hilfe von Ortungsdaten auf den Bildschirm „gezaubert“ werden konnte). Der stark abgeblendete Hintergrund verriet mir, daß wir uns im äußeren Randsektor des Zentrums von M 33 befanden.

„Das Guunen-System“, kommentierte Stalker und ließ eine Ausschnittvergrößerung entstehen, die einen etwas mehr als erdgroßen Planeten mit ausgedehnten Poleiskappen und blauer, wolkengespenkelter Atmosphäre darstellte. „Kartan, der vierte Planet Guunens“, stellte er fest, als ob es die selbstverständlichste Sache der Welt wäre, daß wir unmittelbar vor dem Heimatplaneten der Kartanin standen.

Domo Sokrat lachte brüllend.

Daß Haluter immer so schrecklich laut lachen mußten!

„Die kartanische Ortung wird uns schon erfaßt haben!“ schrie Lelila, um das Gebrüll Domos zu übertönen.

„Unser Ortungsschutz ist perfekt“, wehrte Stalker ab.

Er drehte den Kopf und musterte uns Shana durchdringend.

„Eure Hamosh-Probe ist nahe“, stellte er mit vibrierender Stimme fest. „Ihr werdet meinen Freund Gershwin befreien und dabei den Kartanin eine Lehre erteilen.“

„Eine Lehre erteilen?“ echte ich verwundert. „Aber wir haben sie ja selber erst dazu veranlaßt, Homer zu entführen.“

„Sie sollten ihn in die Upanishad auf Arkon I bringen“, stellte Stalker richtig. „Hätten sie das getan, wären längst Verhandlungen zwischen ihnen und der Hanse in Gang gekommen. Aber sie haben das durch ihren Verrat verhindert. Dafür müssen sie bestraft werden.“

„Mit dem Tode?“ warf Lelila Lokoshan ein.

Ich lächelte darüber. Wir waren doch keine Mörder.

„Natürlich nicht“, entgegnete Stalker, wie ich nicht anders erwartet hatte. „Wir bestrafen sie dadurch, daß wir ihnen beweisen, wie wenig ihre technischen Ausrüstungen und ihre Sternsöldner gegenüber drei Shana wert sind. Sie sollen sich für eine kurze Zeit völlig hilflos fühlen, um so aufgeschlossener werden sie dann unseren Friedensbemühungen gegenüber sein.“

„Wir sind zur Hamosh-Probe bereit, Soho!“ grollte unser halutischer Bruder.

„Gut!“ erwiderte Stalker. „Ihr bekommt ein speziell für Kommandoeinsätze ausgerüstetes Beiboot und werdet auf Kartan landen - und zwar in unmittelbarer Nähe der Hauptstadt To-zin-kartan. Homer befindet sich entweder schon dort oder wird in Kürze dorthin gebracht werden.“

„Woher weißt du das alles?“ erkundigte sich die Kamashitin.

Ich blickte sie prüfend an.

Mißtraute sie unserem Panish Panisha etwa? Das wäre ja lachhaft gewesen!

Stalker lächelte verständnisvoll und winkte sie zu einem Kontrollpunkt. Wir Shana folgten ihr.

„Hier!“ sagte Stalker und deutete auf einige Bildschirme, die Orte auf Kartan, Ausschnitte der unmittelbaren Umgebung des Planeten sowie zahlreiche Ortungsdiagramme zeigten. „Im Guunen-System kommen laufend schwerbeschädigte Raumschiffe an. Abgehörte Hyperfunkgespräche beweisen, daß sie aus dem N'jala-System geflüchtet sind, das anscheinend eine Schlüsselrolle im Kartanin-Imperium spielt.“

Dadurch bedingt, herrscht ein ziemlich heilloses Durcheinander innerhalb des Guunen-Systems. Deshalb haben die Kartanin die MASURA in eine außergewöhnlich niedrige Kreisbahn um Kartan geschickt - und sie werden ihre wertvolle Geisel in ihre Hauptstadt in Sicherheit bringen beziehungsweise schon gebracht haben.“

Ich sah auf einer Sektorvergrößerung die MASURA, auf einer anderen einen außerordentlich tiefen Canon und in seinen Felswänden die Bauwerke einer gigantischen und hochmodernen Metropole - und ganz in der Nähe davon eine zeltdachähnliche Konstruktion.

„Das ist ihre Ratshalle“, erläuterte Stalker und deutete auf die Konstruktion. „Laßt euch durch das zerbrechlich wirkende Äußere nicht täuschen. Innen ist sie mit dicken Stahlwänden gepanzert - und tief unter ihr befinden sich riesige Bunkeranlagen, in denen unter anderem Paratau-Vorräte aufbewahrt werden. Nur sind diese Vorräte auf ein vernachlässigbares Minimum geschrumpft.“

„Ich nehme an, die Kartanin werden Adams in diese Ratshalle zum Verhör bringen“, meinte Lelila.

„Das nehme ich auch an“, sagte Stalker freundlich. Er wandte sich wieder uns Shana zu. „Am günstigsten wäre es für euch, wenn ihr den Zeitpunkt abpaßt, zu dem Homer in die Ratshalle gebracht wird. Dann könntet ihr blitzschnell und hart zuschlagen, ohne die Zivilbevölkerung zu gefährden.“

„Du sprichst, als wolltest du uns nicht begleiten, Sotho“, sagte Nia.

„Ihr braucht mich nicht, Freunde“, stellte der Panish Panisha zuversichtlich fest. „Ich weiß, daß ich mich auf euch verlassen kann. Deshalb werde ich einen Abstecher zum N'jala-System unternehmen, um die dortigen Verhältnisse zu klären, während ihr Homer G. Adams befreit.“

„Und wohin bringen wir ihn, sobald wir ihn befreit haben?“ erkundigte ich mich.

„Bis dahin wird die ESTARTU wieder über Kartan sein“, versicherte der Sotho.

„Ich gehe mit!“ sagte Lelila Lokoshan.

Es kam so überraschend, daß ich wie vom Donner gerührt zu der kleinen Kamashitin herumfuhr.

„Du bist keine Shan!“ wies ich sie zurecht. „Es wäre viel zu gefährlich für dich.“

„Das bezweifle ich“, widersprach Lelila energisch und temperamentvoll. „Ich habe schon ganz andere Kommandounternehmen als das hinter mir. Fragt Opa Shetvan, wenn ihr mir nicht glaubt.“

Stalkers Animateur, der die ganze Zeit über ungewöhnlich ruhig gewesen war, sprang erregt auf der Schulter seines Herrn herum und keifte:

„Hör nicht auf sie! Sie hat nichts bei einer Hamosh-Probe von echten Shan zu suchen und würde nur den Erfolg der Mission gefährden!“

Lelila warf den Kopf in den Nacken.

„Unterzieht mich einem Test!“ forderte sie. „Prüft mich, wie ihr jeden Shan prüft, bevor er seine Weihe erhält! Ich werde die Prüfung bestehen.“

„Einverstanden“, sagte Stalker und wischte Skorsh, der plötzlich wie wahnsinnig tobte, mit einer Handbewegung von seiner Schulter. „Die Mission auf Kartan soll dein Test sein, Lelila Lokoshan. Wenn du ihn bestehst, werde ich dich zur Shadda-Shan erheben. Das ist soviel wie eine Shan ehrenhalber.“

„Du riskierst zuviel!“ tobte Skorsh von einer Sessellehne aus. „Ich warne dich, Stalker! Dein Vertrauen wird dir nicht gedankt werden.“

Er kreischte in panischer Angst, als die Kamashitin ihre einzige Waffe auf ihn richtete, eine Art schwarzes Richtmikrofon mit silbrig schimmernder Linse an der Vorderseite. Es handelte sich um einen Instinkt-Schocker. Auf der Hundertsonnenwelt hatte ich seine Wirkung schon erlebt.

Im nächsten Moment raste Stalkers Animateur völlig kopflos über mehrere Schaltpulte und durch das Gitter einer Klimaschachtöffnung hindurch. Sein Kreischen wurde schnell leiser und verebbte schließlich ganz.

„Ich werde mir den Titel Shadda-Shan redlich erwerben“, stellte Lelila fest und schob die Waffe ins Gürtelhalfter zurück.

*

Unser Beiboot wurde aus der ESTARTU katapultiert und raste genau zwischen zwei Orbitalbahnhöfen, an denen mindestens zwanzig Schiffe vom Typ der MASURA angedockt hingen, hindurch.

Über und unter den Orbitalbahnhöfen kreisten schwerbestückte Abwehrforts um Kartan. Ich sah große Ortungsantennen in alle Richtungen lauschen. Aber wir mit unserem hochwertigen Ortungsschutz hatten keine Entdeckung zu befürchten, nahm ich an.

Die Positronik des Beiboots würde die Hauptstadt von allein finden, deshalb kümmerte ich mich nicht groß um die Steuerung, sondern versuchte, soviel wie möglich von Kartan mitzubekommen, was logischerweise vorn Raum aus am erfolgversprechendsten war.

Der Planet besaß keinen natürlichen Trabanten, dafür aber Tausende künstlicher. Ich entdeckte auf unseren Ortungsschirmen außer mindestens siebzehn Orbitalbahnhöfen einunddreißig Forschungsstationen und zirka fünfzig Industriesatelliten.

Danach konzentrierte ich mich auf die Bilder von der Planetenoberfläche. Kartan war eine Welt mit „nordisch-kaltem“, stürmischem Klima mit kurzen, kühlen Sommern und langen, eisigen Winterperioden. Das hatte uns bereits Stalker erklärt. Aber wer über so vielfältige Erfahrungen mit Planeten aller Art verfügte wie ich, der sah es Kartan fast auf den ersten Blick an.

„Dort muß es sein“, meinte Nia und deutete auf das Abbild einer „zerfressen“ wirkenden Kontinentalküste, die mich an die Fjordküste Norwegens erinnerte.

„Zin-kartan“, nannte ich gedankenverloren den Namen des Kontinents.

„Eigentlich ist es seltsam, daß Stalker derart umfassend über die Kartanin, ihr Imperium, ihre Zentralwelt und das N'jala-System informiert ist“, bemerkte Lelila.

„Sei froh, daß Skorsh das nicht hört!“ grollte Domo und entblößte sein mörderisches Gebiß zu einem lautlosen Lachen.

„Skorsh muß froh sein, wenn er nicht mein Mißfallen erregt“, trumpfte die Kamashitin auf.

Ich grinste in mich hinein, als ich daran dachte, wie Stalkers Animateur auf eine minimale Dosis aus Lelilas Instinkt-Schocker reagiert hatte. Kein Wunder, denn die Pulse dieser reinen Defensivwaffe bewirkten bei allen organischen Lebewesen die sofortige Steigerung des natürlichen Fluchtinstinkts bis zur absoluten Unwiderstehlichkeit. Mit einem Teufel wie Skorsh hatte ich kein Mitleid.

Rasend schnell ging unser Beiboot tiefer. Kein Laut war zu hören. Es gab auch keine Leuchterscheinungen, als wir in die tiefer Atmosphäre eintauchten. In Sekundenschnelle hatten wir die Südküste von Zin-kartan überflogen. Eine halbe Minute später jagten wir an einem riesigen Raumhafenareal vorbei. Wir ließen es links liegen und befanden uns bald darauf zwischen den eisbedeckten Gipfeln und Bergkuppen eines Hochgebirges.

Als ich eine Hochebene sichtete, die von einem riesigen Canonsystem zerschnitten wurde, wußte ich, daß wir uns kurz vor dem Ziel befanden.

„Macht euch fertig!“ sagte ich zu meinen Gefährten.

Domo, Nia und ich trugen unsere Shant-Kombinationen, mit denen wir so gut wie verwachsen waren. Nur waren sie von Stalker durch Sonderausrüstungen ergänzt worden, die fast unsichtbar blieben, aber dennoch äußerst wirksam waren. Lelila Lokoshan dagegen hatte es abgelehnt, den Kampfanzug anzulegen, den der Sotho ihr angeboten hatte. Sie trug statt dessen die grünlich schillernde Kombination, die sie schon getragen hatte, als ich ihr zum erstenmal begegnete.

Gespannt musterte ich die Felswände links und rechts, als das Beiboot tief in den tiefsten Canon eintauchte und mit annähernd Schallgeschwindigkeit in ihm entlangjagte.

„Dort!“ flüsterte Nia.

Aber da waren wir auch schon vorbei. Nur undeutlich hatte ich die Silhouetten der Stadthälften sehen können, die in offenen Kavernen untergebracht waren.

Das also war To-zin-kartan, die Hauptstadt Kartans und wahrscheinlich des ganzen Imperiums!

Das Boot verzögerte fast schlagartig. Dennoch gab es keinerlei Andruckeffekte. Langsam senkten wir uns auf den Boden des Canons hinab, direkt neben einer zeltdachartigen Konstruktion von zirka 200 Metern Höhe und 120 Metern Durchmesser.

Die Ratshalle!

„Er ist da!“ flüsterte jemand mit tonloser Stimme.

Ich sah mich verblüfft um, denn ich kannte die Stimme nicht - und ich vermochte mir nicht zu erklären, wie ein Fremder unbemerkt an Bord gekommen sein sollte. Doch da war kein Fremder.

Domo deutete auf Lelila.

Das konnte nur soviel heißen wie „sie war es“, aber genau das war ganz unmöglich. Die Kamashitin hatte eine völlig andere Stimme.

Ich schüttelte den Kopf.

„Und sie war es doch!“ grollte der Haluter.

„Ach, sei still!“ sagte ich ungehalten, denn in diesem Moment setzte unser Beiboot auf.

Im gleichen Moment verwandelte sich die Umgebung.

Die zeltdachartige Konstruktion verschwand und machte einem trichterförmigen Loch im Boden des Canons Platz. Die Felswände rechts und links verwandelten sich in Katarakte aus glühender Lava, die jedoch spurlos verschwand, sobald sie den Boden berührte.

Ich kniff die Augen zusammen, atmete tief durch und riß die Augen anschließend weit auf. Wie durch Nebelschleier sah ich meine Gefährten. Nia und Domo wankten, als wären sie volltrunken. Nur Lelila stand gerade da und schien in sich hinein zu horchen.

„Spontane Deflagration!“ flüsterte sie.

Es dauerte eine Weile, bis ich begriff, was sie meinte, aber dann reagierte ich sofort.

Kartanische Esper hatten einen begrenzten Psi-Sturm entfacht, um uns zu verwirren und wehrlos zu machen!

Demnach mußten sie uns erwartet haben - und wir waren ihnen ahnungslos in die Falle gegangen!

Ich aktivierte meinen Psi-Reflektor durch mentalen Befehl? (das winzige Gerät gehörte zur Sonderausstattung, die Stalker uns mitgegeben hatte). Sofort verschwanden die psionisch bewirkten Illusionen. Ich sah mich wieder auf dem Boden eines ganz normalen Canons - in unmittelbarer Nähe der Ratshalle.

Nia und Domo schienen allerdings nicht mehr fähig zu sein, ihre Psi-Reflektoren durch mentale Befehle zu aktivieren. Sie waren bereits vom Psi-Sturm überwältigt. Ich sprang zu ihnen und aktivierte die Schutzgeräte manuell.

Sie erstarrten für die Dauer von zwei Herzschlägen, dann verrieten ihre Gesichter, daß sie begriffen hatten, was geschehen war.

„Notstart!“ grollte Domo.

„Nein!“ widersprach Nia und deutete auf Lelila, die in weiten Sprüngen auf das offene Tor der Ratshalle zu stürmte. „Wir dürfen sie nicht im Stich lassen!“

Der Haluter brüllte zornig. Es war verständlich. Auch ich fühlte Zorn in mir hochsteigen. Das kam davon, wenn man Kinder auf eine gefährliche Mission mitnahm! Nun, ja, Lelila war nicht gerade ein Kind, aber mit ihren 16 Terrajahren war sie auch noch keine Erwachsene.

Aber selbstverständlich durften wir sie nicht einem Ungewissen Schicksal überlassen.

„Hinterher!“ entschied ich.

Domo Sokrat ließ sich so etwas natürlich nicht zweimal sagen. Er stürmte mit vehementer Wucht los, überholte Lelila noch weit vor dem Tor und donnerte mit strukturverdichtetem Körper durch die geschlossenen Stahlflügel.

Wenn die Kartanin bisher noch nicht genau gewußt hatten, wo wir waren, jetzt wußten sie es. Wir konnten also nichts mehr verderben, indem wir unsere speziellen Flugaggregate aktivierten. Nia folgte meinem Beispiel, nachdem ich an ihr vorbeigezogen war. Ich überholte auch die Kamashitin.

Dann schoß ich durch das gewaltige Loch in den Torflügeln - und in ein Chaos hinein, wie es anscheinend nur ein wütender Haluter anrichten konnte.

Unter einer domartigen Kuppel aus graublauem Material lagen auf einem Podest sieben thronähnliche Sessel verstreut - und zwischen ihnen krochen sieben Kartanin herum. Im Hintergrund hing ein purpurroter Vorhang in Fetzen herab.

Und im Vordergrund hielt Domo Sekret eine humanoide Gestalt seltsam ungelenk zwischen den Pranken.

Homer Gershwin Adams!

„Laß ihn sofort los!“ schrie ich den Haluter an.

Im nächsten Augenblick schrie der Hanse-Chef auf - kurz bevor er unsanft den Boden berührte.

„Du hast gesagt...“, fing Domo an.

„Ach, sei still!“ gab ich zurück und beugte mich über Adams.

„Was ist denn hier passiert?“ hörte ich Nia rufen.

„Er war hier!“ sagte abermals eine fremde Stimme.

Doch diesmal merkte ich, daß es Lelila gewesen war, die es sagte. Ihre Augen sahen ganz merkwürdig dabei aus, so, als ob sie durch alle realen Dinge hindurchsähe.

„Homer!“ rief ich und beugte mich über meinen alten Freund, denn ich fürchtete, er hätte sich einige Knochen gebrochen.

Ächzend setzte Homer sich auf.

„Ich bin in Ordnung“, erklärte er.

Er sah aufmerksam zum Podest hin.

„Sie hatten eine Falle aufgebaut“, berichtete er dabei. „Aber ich nehme an, Giffi hat sich getäuscht. Er sagte etwas von Maakar - und entsprechend hatten die Kartanin ihre Falle hergerichtet.“

Er ließ sich von mir aufhelfen, dann deutete er zu den sieben Kartanin, die - anscheinend noch geistig verwirrt - auf dem Podest herumkrochen.

„Es sind die Hohen Frauen“, erklärte er. „Die *echten* Hohen Frauen und besten Esper des ganzen Imperiums Kartan. Für Giffi und mich hatten Dao-Lin-H'ay und Co. nur eine Komödie gespielt. Wahrscheinlich dachten sie, wir trügen Aufnahmegeräte versteckt am Körper.“

Er lächelte verschmitzt und blickte auf eine Kartanin mit eisgrauem Stirnfell, die sich aufgesetzt hatte und verständnislos zu uns herübersah.

„Das ist Shu-Han-H'ay, die beste Esperin der Kartanin überhaupt und die wirkliche Hohe Frau der Familie H'ay.“ Er wurde plötzlich ernst. „Ich verstehe eigentlich nicht, warum ihr noch nicht überwältigt seid. Du mußt wissen, bei den Kartanin ist ‚Esper‘ nicht bloß die Bezeichnung für einen Telepathen beziehungsweise eine Telepathin, sondern für Frauen mit einer ganzen Palette psionischer Fähigkeiten. Die sieben Hohen Frauen haben hier eine Einsatzgruppe von Maakar erwartet - und sie wären sicher spielend mit ihnen fertig geworden. Sie hätten auch mit euch fertig werden müssen.“

„Und du hast uns nicht gewarnt?“ fragte Domo vorwurfsvoll.

„Ich konnte nicht“, erwiderte Homer. „Die Hohen Frauen hatten mich im psionischen Griff. Aber kurz bevor der Haluter hier auftauchte, verloren sie die Kontrolle über mich - und danach offenkundig auch über sich selbst.“

„Das begreife ich nicht“, flüsterte Nia. „Da stimmt doch etwas nicht, Tiff.“

Dieses Gefühl hatte ich auch.

Unwillkürlich blickte ich zu Lelila Lokoshan.

Sie wirkte noch immer geistesabwesend.

Hatte sie vielleicht...?

„Lelila!“ rief ich scharf.

Die Kamashitin zuckte zusammen, dann richtete sie ihre rätselhaften Augen auf mich.

„Ich habe nichts getan“, flüsterte sie. „Er war hier.“

„Wer war hier?“ fragte ich drängend weiter.

„Lullog“, antwortete Lelila. „Ich kann es noch spüren. Aber er hat den Kartanin auch nichts getan.“ Ihre Stimme hob sich. „Er ist nicht mehr hier!“ schrie sie. „Aber sie sind noch hier, tief dort unten!“ Sie deutete auf den Boden.

Nia packte sie an den Schultern und schüttelte sie.

„Wer ist noch hier, Lelila?“ schrie sie sie an, anscheinend ebenfalls unter dem Einfluß des Grauens, das auch ich spürte und das auch Lelilas Sinne zu verwirren schien. „Wer ist dort unten?“

„Maahks!“ flüsterte die Kamashitin. „Maahks - und ihr Ungeheuer!“

8. STALKER

Beinahe wäre ich in die Falle gegangen. Ich, der Soho! Es wäre eine solche Schande gewesen, daß mein Kodex mich gezwungen hätte, diese Gruppierung von Atomen, die meine physikalische Identität ausmachte, aufzulösen.

Als die blaue Riesensonnen N'jala nach dem Rücksturz in den Normalraum im Frontsektor der Panoramagalerie auftauchte und ich schon überlegte, womit ich die rebellierenden Kartanin auf dem Asteroiden N'jalin am stärksten schockieren könnte, hatte die unheimliche Macht zugeschlagen. Die ESTARTU hatte sich in ein Tollhaus verwandelt.

Über die Bordverständigung hörte ich das Schreien und Toben meiner Panisha, während Skorsh mich gleichzeitig mit Händen und Füßen attackierte - und während mein Bewußtsein scheinbar in eine Art zähen Sirup eingebettet war, der kein klares Denken erlaubte.

Ich begriff, daß ich mitten in einen fünfdimensionalen Suggestiv-Sturm geraten war, der die Wildheit und Kraft eines Psi-Sturms besaß und alle meinen geistigen Schutzbarrieren hinweggefegt hatte, weil ich auf so etwas nicht gefaßt gewesen war.

Rein automatenhaft wehrte ich meinen Animateur ab. Ich bemerkte nicht, daß ich ihn, als er mir eine schmerzhafte Verletzung zufügte, mit einem kraftvollen Fußtritt quer durch die Zentrale beförderte und daß er in einem elektronischen Umschaltblock landete und von Stromstößen gebeutelt wurde.

Nur mein Unterbewußtsein reagierte noch.

Von einer Sekunde zur anderen schaltete es meine Fähigkeit der Psi-Reflexion hoch - und ich schmetterte den Zugriff des Suggestiv-Sturms ab.

Das Toben und Schreien meiner Panisha wurde schmerhaft laut, als es mir ins Bewußtsein drang. Ich stieß einen befreienden Schrei aus, dann wurde ich aktiv.

Als erstes schaltete ich die Gasflutanlage meines Schiffes ein. Die Panisha waren so völlig unter dem Einfluß einer fremden Macht, daß ich sie nicht mit normalen Mitteln davon befreien und gleichzeitig gegen diese fremde Macht kämpfen konnte. Ich mußte sie erst einmal mit Hilfe von Narkogas ruhigstellen. Ich schützte mich dagegen, indem ich den Psi-Pressor einen hermetisch abdichtenden Schutzschirm um mich aufbauen ließ.

Danach übernahm ich die ESTARTU in Manuellkontrolle.

Natürlich hätte ich auch nur entsprechende Befehle an die Computer zu geben brauchen. Aber der suggestive Überfall und vor allem die Tatsache, daß er beinahe

erfolgreich gewesen wäre, hatten mich so erregt, daß ich mich auch physisch abreagieren mußte, so gut es möglich war.

Meine Panisha waren inzwischen still geworden. Aber es kostete mich einige Zeit, alle jene Fehlschaltungen wieder rückgängig zu machen, die sie während ihrer geistigen Beeinflussung vorgenommen hatten.

Die ESTARTU schlängerte nicht länger hilflos auf den Asteroidenring der Sonne N'jala zu, sondern bekam wieder eine stabile Fluglage.

Anschließend schlug ich den geistigen Angriff zurück.

Und erlebte eine neue Überraschung!

Als ich die auf mich einstürmenden suggestiven Impulse verzerrt, gesteuert und verstärkt hatte und auf ihre Quelle zurückschleuderte, nahm ich noch an, es mit Kartanin zu tun zu haben, denn der Suggestiv-Sturm hatte die für Paratau charakteristische Frequenz gehabt.

Doch dann trafen die Impulse den Gegner, lahmten seine Energie und zerfetzten seine Tarnung - und ich mußte feststellen, daß es sich um etwas mir bis dahin völlig Unbekanntes handelte, das gleich einer fünfdimensionalen Vakuumpumpe psionische Energie aus Paratau absaugte und sie in Suggestivstrahlung verwandelte.

Es war ein Lebewesen, aber nicht auf natürlichem Weg entstanden, sondern gentechnisch gezüchtet (wenn auch aus vorhandenen organischem Material), zu einer golemhaften Daseinsform zusammengebraut und ferngesteuert.

Ein SHADDOCK!

Ich triumphierte, als ich die Zusammenhänge aus den psychisch aktiven Zellen des Monstrums herausgelesen hatte.

Es war kein Geschöpf der Kartanin, sondern ein Geschöpf der Maakar. Was für eine einmalige Gelegenheit!

Die Maakar hatten den vierten Giftatmer-Krieg gegen die Kartanin längst begonnen. Nur hatten die Kartanin bisher nichts davon bemerkt.

Endlich fügten sich nach den Rückschlägen in der Galaxis Milchstraße die Gegebenheiten wieder so, daß ich die Fäden optimal im Sinn des Dritten Weges spinnen konnte.

Die Esper des N'jala-Systems unter der Protektorin Lo-Lan waren von den Maakar mit Hilfe ihres SHADOCKS, der eigentlich besser PSIVAK, nämlich Psionisch-Biosynthetische Vakuumpumpe, heißen müßte, besiegt worden und handelten nur noch als Marionetten der Wasserstoffatmer.

Ich würde als erstes dafür sorgen, daß es zwischen ihnen und den im N'jala-System befindlichen Maakar nicht zu sinnlosen Kämpfen kam - nichts war für einen Sotho abscheulicher als ein sinnloser Kampf -, sondern daß sie sich statt dessen gegen ihr Zentralsystem wandten und das kartanische Imperium erheblich schwächten. Vielleicht erledigte sich dabei auch gleich das Problem Adams von selbst.

Als zweites mußte ich die Maakar dazu bewegen, Himmel und Hölle in Bewegung zu setzen, um den Kartanin den Paratau-Nachschub von Fornax abzuschneiden. Dabei konnten sie eventuell auch das Problem des Parataus überhaupt lösen, indem sie einen Krieg gegen die Hanse in Fornax entfesselten.

Nicht, daß ich kriegslüstern gewesen wäre.

Ganz im Gegenteil, der Friede war meine große Sehnsucht.

Nur sahen die Realitäten anders aus. Es war eine Sache, ein paar Affen auf der Bühne agieren und sich gegenseitig Friedensliebe bescheinigen zu lassen - und eine ganz andere Sache, den wahren Frieden herzustellen.

Der wahre Friede wurde nämlich nur durch den Permanenten Konflikt garantiert, der verhinderte, daß intelligente Wesen zwischen den Mächten des Chaos und der Ordnung aufgerieben wurden.

Der große Störenfried dabei waren die verruchten Gorims, die sich über das psionische Netz immer wieder vorwagten und früher oder später versuchen würden, die Galaktiker vom eben erst beschrittenen Dritten Weg abzubringen.

Wir in der Mächtigkeitsballung ESTARTU hatten ihnen den Weg verlegt, indem wir Kalmenzonen im psionischen Netz geschaffen hatten. Mit Hilfe von Paratau ließen sich aber leider die durch die Kalmenzonen hervorgerufenen Störungen beheben.

Deshalb mußte der Paratau verschwinden!

Notfalls, indem die Galaxis ausbrannte, in der er erzeugt wurde!

Während meiner Überlegungen hatte ich die Kontaktmöglichkeiten des Schiffes genutzt. Jetzt stellte sich ein erster Erfolg ein.

Eine Kartanin meldete sich über Hyperfunk. Sie stellte sich als Lo-Lan-N'jala vor, als Protektorin des N'jala-Systems. Selbstverständlich hätte sie sich nicht bei mir melden können, wenn die Maakar, die sie über ihren SHADDOCK steuerten, nicht damit einverstanden gewesen wären.

Sie steuerten sie so, daß sie mit mir Kontakt aufnahm - und verrieten sich dadurch.

Ich stellte fest, daß sie sich in einem kleinen Raumschiff befanden, das an einem kleineren Felsbrocken des Asteroidengürtels angelegt hatte, der die blaue Riesensonne in durchschnittlich 590 Millionen Kilometern umkreiste.

Und ich stellte fest, daß es zwei SHADDOCKS - beziehungsweise PSIVAKS - gab, einen im Schiff der Maakar und einen auf N'jalin, dem größten Asteroiden, auf dem die Kartanin ihre Stützpunkte und Depots unterhielten.

„Wer bist du?“ fragte Lo-Lan - und fragten indirekt durch sie die Maakar.

„Euer Freund“, antwortete ich. „Mein Name ist Stalker. Ich bin aus der Mächtigkeitsballung der Superintelligenz ESTARTU gekommen, um allen Zivilisationen Frieden und Wohlstand zu bringen.“

„Das klingt gut“, erwiderte Lo-Lan. „Was kann ich tun, um dir dabei zu helfen?“

„Du bist nicht einfach nur Lo-Lan“, erklärte ich. „Du bist Lo-Lan-N'jala. Aber das werden die anderen Protektorinnen und vor allem die Hohen Frauen der regierenden sieben Familien nicht ohne weiteres anerkennen. Darum mußt du ihnen beweisen, daß du berechtigt bist, diesen Namen zu tragen und eine neue große Familie zu gründen.“

„Die einzige!“ pflichtete Lo-Lan mir enthusiastisch bei, ein Beweis dafür, daß sie sich schon vor meinem Auftauchen mit dieser Absicht getragen hatte.

„Richtig!“ bekräftigte ich sie darin. „Du mußt Ehre und Ruhm gewinnen, indem du die Flotten der anderen Familien in offener Raumschlacht schlägst. Mit Hilfe des Parataus, der noch in den Depots von N'jalin lagert, dürfte dir das nicht schwer fallen.“

Absichtlich hatte ich das Wort, „Paratau“ fallen lassen. Es war ein Reizwort für die Maakar, die über ihre PSIVAKS Zeugen der Kommunikation zwischen Lo-Lan und mir wurden. Darauf mußten sie irgendwie reagieren, denn meine Aufforderung stellte sie vor eine Konfliktsituation.

Sie waren daran interessiert, von dem Paratau, der sich im Besitz der Kartanin befand, soviel wie möglich unbrauchbar zu machen. Dazu brauchten sie nur ihre PSIVAKS weiterhin agieren zu lassen, denn ihre Aktivitäten beraubten den Paratau seiner psionischen Energie.

Andererseits mußte es ihnen aber auch hervorragend in ihre Pläne passen, wenn die Kartanin ihre Flotten gegenseitig dezimierten. Um das zu erreichen, war es aber notwendig, Lo-Lan eine bestimmte Menge Paratau zu lassen.

Es war ein Konflikt, den die Maakar nicht allein zu lösen vermochten - nicht in der kurzen Zeit, die ihren drei Vertretern zur Verfügung stand.

Wie ich es nicht anders erwartet hatte, unterbrach Lo-Lan die Hyperfunkverbindung ziemlich abrupt. Dafür meldete sich ein Maakar.

„Ich bin Melerk-1“, stellte er sich vor. „Und ich weiß, was du mit Lo-Lan besprochen hast. Es wäre nützlich, wenn Lo-Lan deiner Aufforderung folgte. Ohne Paratau aber vermag sie nicht viel gegen die anderen Flotten der Kartanin auszurichten.“

„Dann müßt ihr ihr den restlichen Paratau überlassen“, erklärte ich.

„Das können wir nicht“, entgegnete Melerk-1 erwartungsgemäß. „Wir müssen weiterhin ihre Paratau-Vorräte ‚anzapfen‘, um ihr und ihren Espern unseren Willen aufzuzwingen - und falls wir sie freigäben, würden sie nicht gegen die anderen Flotten ihres Imperiums kämpfen.“

„Laßt ein Minimum des Parataus zu ihrer Verfügung“, empfahl ich.

„Ein Minimum würde nicht reichen, um gegen die anderen Flotten zu siegen“, wandte der Maakar ein.

„Dann helft ihnen dabei!“ forderte ich. „Gemeinsam könnt ihr die anderen Flotten des Kartanin-Imperiums zerschlagen!“

„Das klingt logisch“, meinte Melerk-1. „Nur bliebe dann nicht genügend Paratau übrig, um von unseren PSIVAKS in Suggestivstrahlung verwandelt und zur Kontrolle der Kartanin genutzt zu werden. Lo-Lan würde sich früher oder später gegen uns wenden - und als Siegerin von Kartan hätte sie das gesamte Imperium hinter sich, was aber hieße, daß wir das Kartanin-Imperium weiterhin gegen uns hätten, nur mit einer anderen Hohen Frau an der Spitze.“

„So wäre es, wenn ihr in mir keinen wahren Freund und Verbündeten hättest“, versicherte ich ihm. „Die Kartanin können euch nur solange gefährlich werden, wie sie über Paratau verfügen. Diese ‚magische Materie‘ aber wächst nicht in ihrer eigenen Galaxis. Sie holen sie aus einer weit entfernten Nachbargalaxie. Ich werde euch diese Galaxis und den Weg zu ihr zeigen, dann könnet ihr den Kartanin den Nachschub an Paratau jederzeit abschneiden.“

Eine Weile schwieg der Maakar, dann erwiderte er respektvoll:

„Du bist wirklich ein wahrer Freund, Stalker. Wir vertrauen dir und werden alles tun, was du uns vorgeschlagen hast.“

„Ihr werdet es niemals bereuen“, versicherte ich ihm.

9. TOVARI LOKOSHAN

Mit knirschendem Geräusch blieb der Pneumograv - ein Zwischending von Pneumo- und Antigraflift - im Schacht stecken.

Dao-Lin-H'ay richtete sofort ihre Strahlwaffe auf mich.

„Du solltest uns bei der Aushebung des feindlichen Stützpunkts helfen, aber uns nicht in eine Falle führen, Giffi!“ sagte sie drohend.

„Es ist keine Falle!“ widersprach ich heftig.

Im selben Moment aber spürte ich selbst, daß wir in einer Falle steckten, wenn auch ohne mein Verschulden. Ein regelrechter Sturm von unheimlich starken Suggestivimpulsen hämmerte auf mein Bewußtsein ein und ließ mich hilflos an die Wand der Liftkabine taumeln.

Den Kartanin erging es aber noch viel schlechter. Sie schienen völlig zu vergessen, wo sie sich befanden und was sie eben noch vorgehabt hatten. Dao-Lin-H'ay, Fessen-Kon-H'ay, Jarmin-Vyn-H'ay und zwanzig Sternsöldner erstarrten beinahe zu Statuen und blickten mit unnatürlich weit geöffneten Schlitzpupillen ins Leere.

Ich lehnte mich an die Wand und glitt mit dem Rücken an ihr entlang nach unten, während ich um meine geistige Selbstkontrolle kämpfte.

Soll ich dir helfen, Gebieter?

Die Frage stach klar und scharf in mein Bewußtsein - und ich begriff, daß Lullog sie gestellt hatte.

Als ich an mir herabsah, erkannte ich die türkisfarbene Statuette zwischen meinen Füßen.

Sie war wieder voll sichtbar!

Bei allen Trollen! Was hatten Kamashiten des Lokoshan-Clans mit dem uralten Erbgott der Familie nicht schon alles durchgemacht! Lullog hatte in jeder Generation einen anderen Lokoshan verfolgt und ihn gezwungen, mit ihm gemeinsam den Terranern zu Hilfe zu kommen. Er war also weniger eine Belohnung denn eine Daumenschraube gewesen.

Ich war vor ihm in jungen Jahren davongelaufen, hatte sogar meine Erinnerungen partiell löschen und partiell manipulieren lassen, um mich von dem Zwang zu befreien. Schließlich war ich bei Perwela Grove Goor gelandet und hatte für ihr Freies Wirtschafts imperium als Astral-Fischer gearbeitet - und geglaubt, alles Unbequeme vergessen zu haben.

Lullog hatte mich eingeholt.

Er schien das Schicksal aller Lokoshans zu sein.

Mir ist nicht mehr zu helfen! beantwortete ich Lullogs Frage.

Velleicht doch! gab der Erbgott zurück. *Du mußt dich nur von der Vergangenheit lossagen, Gebieter!*

Gebieter!

Wer war hier eigentlich der Gebieter?

Ich griff mir stöhnend an den Kopf - und merkte erst da, daß ich nicht, wie die Kartanin, den fremden Suggestivimpulsen zum Opfer gefallen war.

Das brachte mir in Erinnerung, was diesem psionischen Angriff vorausgegangen war.

Die Kartanin unter Führung Dao-Lin-H'ays hatten Homer Gershwin Adams und mich als Gefangene auf ihre Zentralwelt mitgenommen. Der Hanse-Chef sollte ihnen als Faustpfand dafür dienen, daß die Kosmische Hanse sich aus dem Paratau-Geschäft in Fornax zurückzog und die Entsorgung der Tauregionen allein den Kartanin überließ.

Als wir in der Ratshalle nahe der Hauptstadt To-zin-kartan waren und die Kartanin Adams unter Druck setzten, hatte Lullog einen Stützpunkt der Maakar auf Karten aufgespürt.

Er befand sich in 4000 Metern Tiefe genau senkrecht unter der Ratshalle!

Ich hatte die „Hohen Frauen“ davon unterrichtet - und Dao-Lin hatte mich dazu verpflichtet, ihnen bei der Aufspürung und Aushebung des Stützpunkts zu helfen.

Zusammen mit dem Piloten der MASURA und dem Sternmarschall waren wir aufgebrochen. Dabei hatte ich erfahren, daß sich tief unter der Ratshalle riesige Bunkeranlagen befanden, in denen die Kartanin ständig Paratau-Vorräte zu lagern pflegten.

Zuvor aber hatten die Kartanin das Schauspiel beendet, das sie offenkundig nur für Gershwin und mich abgezogen hatten. Wir hatten erfahren müssen, daß Dao-Lin und die anderen Protektorinnen nicht identisch mit den Hohen Frauen der sieben Familien waren, wie sie uns zuerst weiszumachen versucht hatten.

Die echten sieben Hohen Frauen waren in Erscheinung getreten. Sie hatten sich als die stärksten Esper des ganzen Kartanin-Imperiums entpuppt und offenbar eine Falle für jemanden vorbereitet.

Aber nicht für die Maakar, sondern für Intelligenzen, die sie mehr zu fürchten schienen als die Wasserstoffatmer!

Mehr hatte ich nicht mitbekommen können, denn da waren Dao-Lin und ihr Gefolge mit mir im Pneumograv in die Tiefbunkeranlagen aufgebrochen. Gershwin war von den Kartanin oben zurückgelassen worden. Er sollte anscheinend noch stärker unter Druck gesetzt werden.

Wir aber staken jetzt hier, sozusagen zwischen Himmel und Hölle, und wußten nicht, wie es weitergehen sollte (die Kartanin schon gar nicht).

Ich schluckte trocken, als die Liftkabine anruckte.

Meine jäh aufkeimende Hoffnung, es ginge nach oben, zerschlug sich im nächsten Moment. Ich war plötzlich fast schwerelos. Folglich raste die Liftkabine mit großer Geschwindigkeit abwärts. Mein Magen dagegen vollführte eine entgegengesetzte Bewegung. Glücklicherweise hatte ich seit mehr als 24 Stunden nichts mehr gegessen. So stieß ich nur hohl auf, als die Kabine abrupt zum Stehen kam.

Die Tür vor mir öffnete sich.

Ich rappelte mich auf, stieß mich mit dem Rücken von der Wand ab und stürmte auf die Öffnung zu.

Halt, Gebieter!

Ich bremste mit beiden Stiefelsohlen ab und konnte meine Geschwindigkeit erheblich drosseln - glücklicherweise, denn so stieß ich, ohne mir die Knochen zu brechen, gegen das Wesen, das überraschend vor mir auftauchte.

„Verzeihung!“ murmelte ich geistesabwesend, taumelte zurück und musterte flüchtig meinen neuen Bekannten.

Er ähnelte einer Kartanin (oder einem Kartanen), wirkte aber irgendwie unfertig und golemhaft. Vor allem das Gesicht war ohne jeden Ausdruck. Hinter ihm, im Halbdunkel eines zugigen Korridors, tauchten drei Maahks auf.

Maahks?

Hier konnte es keine Maahks geben, höchstens Maakar!

Ich eilte in die Liftkabine zurück, um Lullog zu holen, den ich ganz vergessen hatte.

Im selben Augenblick ruckte die Kabine wieder an - und schoß nach oben.

Ich hielt mich an Dao-Lin-H'ay fest - und erschauerte, als ich ihren starren Gesichtsausdruck sah. Er glich beinahe dem des Golems.

Ich mußte unwillkürlich lachen.

Du freust dich, Gebieter? fragte Lullog.

„Nein, ich mache nur Gesichtsgymnastik“, gab ich versehentlich laut zurück.

Wegen ihr? fragte er.

Ihr? echte ich.

Lelila, deine Mutter-Bruder-Tochter, die gekommen ist, um uns heimzuholen! antwortete der Erbgott.

Ich stöhnte vor Zorn.

Jetzt ging mir ein Licht auf! Endlich wurde mir klar, was die ganze Zeit über gespielt worden war. Es war gar nicht darum gegangen, Lullog und mich zusammenzuführen und uns unsere wahre Identität erkennen zu lassen (falls so etwas im Universum überhaupt möglich war), sondern einzig und allein darum, uns zurückzuholen und für irgendwelche Pflichten einzuspannen.

Niemals!

Ich fühlte mich plötzlich wie ein Raubtier, das sich in einer Fallgrube gefangen hat. Wild starre ich um mich, um eine Schaltung zu finden, mit der ich den Pneumograv anhalten konnte.

Als ich nichts dergleichen entdeckte, riß ich Dao-Lin die Strahlwaffe aus der Hand, zielte auf die Decke und drückte ab.

Ein greller Energiestrahl zuckte aus der Mündung und verschwand spurlos in dem Loch, das er in die Decke gebrannt hatte.

Das schien eine Notschaltung ausgelöst zu haben. Jedenfalls kam die Kabine abrupt zum Stehen. Ruckend gingen die Türhälften auseinander. Ich bückte mich, ergriff Lullog, richtete mich wieder auf und lief durch die Öffnung...

*

Wie ich in den Startschacht der Planetenfähre gekommen war, hätte ich hinterher nicht mehr sagen können. Wahrscheinlich war ich ziellos umhergeirrt und zufällig auf das Transportband gestoßen, das mich direkt vor der offenen Schleuse der Fähre abgesetzt hatte.

Vier kräftige Sternsöldner packten mich im nächsten Moment; eine hochgewachsene Kartanin baute sich vor mir auf.

„Du bist Giffi Marauder“, stellte sie fest und blickte auf meinen Erbgott. „Was ist das da? Auf der MASURA hattest du das noch nicht bei dir.“

Da erkannte ich sie.

Es war die Protektorin Sahi-Dok-G'ahd, die Kommandantin des Schlachtschiffs GARADAN, die mit einem Enterkommando auf die MASURA gekommen war und uns anschließend nach Kartan begleitet hatte.

„Es ist der Erbgott unserer Familie“, beantwortete ich ihre Frage.

„Ach so!“ meinte sie wegwerfend. Anscheinend hielt sie die Statuette für eine Art Götzenfigur. „Was suchst du hier, Giffi?“

„Wir müssen starten, Protektorin!“

mahnte einer der Sternsöldner. „Unsere Leute stellen die Raumkontrolle nur noch für zehn Minuten. Danach kommen Dao-Lins Leute wieder an die Reihe. Sie würden viele Fragen stellen.“

„Ja, natürlich“, gab Sahi-Dok zurück.

Sie musterte mich irgendwie mitleidig.

„Tut mir leid, aber dich müssen wir mitnehmen“, erklärte sie. „Wenn wir dich zurücklassen, bekommt Dao-Lin aus dir heraus, daß ich mit der GARADAN verschwunden bin.“

Sie gab den vier Sternsöldnern ein Zeichen.

Ich wurde durch die Schleuse ins Beiboot befördert und angeschnallt. Sahi-Dok folgte uns. Dann startete das Boot.

Ich ergab mich in mein Schicksal. So schlimm würde es schon nicht werden. Ich durfte mich nur nicht in die Rivalitäten einmischen, die anscheinend zwischen den beiden Protektorinnen ausgetragen wurden. Sie interessierten mich auch gar nicht. Hauptsache, ich konnte von Kartan verschwinden, bevor meine Mutter-Bruder-Tochter meine Spur aufnahm.

Wie sie wohl aussehen mochte?

Ich konnte mich nicht an sie erinnern.

Als ich versuchte, mir ihr Gesicht vorzustellen, „zauberte“ mein Unterbewußtsein ein anderes Gesicht vor mein geistiges Auge.

Perwela!

In diesem Augenblick nahm ich mir vor, alles zu versuchen, um meine ehemalige Chefin und meine Kolleginnen und Kollegen von der Zunft der Astral-Fischer wiederzusehen. Nicht unbedingt, um bei ihnen zu bleiben, sondern einfach so.

„Wohin fliegen wir, Protektorin?“
erkundigte ich mich bei Sahi-Dok-G'ahd.

„Das wirst du schon sehen“, erwiderte die Kartenin. „Jedenfalls sehr weit weg. Wir werden erst dann zurückkehren, wenn ich gefunden habe, was ich suche. Das kann lange dauern. Es tut mir leid, wenn ich dir Unannehmlichkeiten bereiten muß, Giffi Marauder.“

Ich mußte ein Grinsen verbergen.

„Keine Sorge“, erwiderte ich. „Du kannst uns keine Unannehmlichkeiten bereiten, Protektorin.“

Ich tätschelte Lullogs blanken Schädel...

10. SHAN JULIAN TIFFLOR

Wir Shana und Lelila Lokoshan erstarrten, als eine metallisch schimmernde Kuppel sich aus dem Boden der Ratshalle schob.

„Ein Lift!“ flüsterte Nia.

Die beiden Türhälften der Kuppel glitten beiseite. Das Innere einer von gelbem Licht erhellten Liftkabine wurde sichtbar - und mit ihm die Kartenin Dao-Lin-H'ay, zwei Kartenan in blütenweißen Uniformen sowie zwanzig Sternsoldner in Kampfanzügen. Ich erkannte die Protektorin einwandfrei wieder; schließlich hatte ich nicht nur ein Computerbild von ihr gesehen.

„Halt!“ rief ich, als Domo Sokrat losstürmen wollte. „Sie sind geistig überhaupt nicht da.“

„Die Maahks müssen sie suggestiv beeinflußt haben“, sagte Lelila und blickte die gleichsam erstarrten Kartenin an.

„Nicht Maahks, sondern Maakar“, korrigierte ich.

Aber der Name war mir gar nicht wichtig. Meine Gedanken überschlugen sich förmlich, um die Situation möglichst zutreffend einzuschätzen und unser weiteres Handeln danach einzurichten.

Eigentlich war unsere Mission schon erfüllt. Wir hatten Homer gefunden und brauchten ihn nur mitzunehmen.

Aber hatten wir damit auch schon unsere Hamosh-Probe bestanden?

Rein formell ja, aber ein Shan durfte nicht in rein formellen Kategorien denken. Homer war uns praktisch gleich einer reifen Pflaume in den Schoß gefallen. Wenn wir nicht noch ein bißchen mehr taten, würden wir niemals in Erinnerungen an diesen Einsatz schwelgen können.

Ich blickte meine Gefährten an.

Homer sah es - und er schien etwas in meinem Blick bemerkt zu haben, was ihn zutiefst beunruhigte.

„Nein!“ rief er. „Keine Extratouren, Tiff! Laß uns von diesem Planeten verschwinden! Wir schulden den Kartenin nichts.“

„Du nicht“, gab ich zurück. „Wohl aber wir Shana. Die Kartenin befinden sich offenbar in einer Notlage. Wenn wir ihnen helfen, verbessern wir damit gleichzeitig deine Verhandlungsposition, Homer.“ Ich sah ihn scharf an. „Du willst doch eine friedliche Lösung der Paratau-Frage, oder?“

Homer zog unbehaglich die Schultern hoch.

„Das schon, aber...“

Ich ließ ihn nicht ausreden, sondern versetzte ihm einen Schubs, der ihn in die Liftkabine eilen ließ. Meine Gefährten und ich sprangen hinterher.

Im nächsten Moment setzte die Kabine sich abwärts in Bewegung. Sie erreichte eine atemberaubende Geschwindigkeit - und schon befürchtete ich, daß es sich nicht um eine

normale Liftbewegung, sondern um einen Absturz handelte, da bremste sie ab und hielt an.

Die Tür öffnete sich, Ich blickte in einen halbdunklen Korridor. Er war leer. Nur ein Luftzug wehte durch ihn und raschelte mit leeren Verpackungsfolien, die schon jahrelang hier herumliegen mochten.

Der Haluter setzte sich in Bewegung und stapfte langsam in den Korridor hinein. Ich wollte ihm folgen und stolperte dabei fast über einen faustgroßen Würfel von glasartiger Konsistenz, der auf dem Boden der Liftkabine lag.

Ein Memowürfel!

Ich hob ihn auf.

Im gleichen Moment leuchteten seine Flächen in mattgelbem Licht. Die dreidimensionale farbige Darstellung eines Gesichts wurde erkennbar.

Ich schluckte trocken.

Das war die Abbildung eines Kamashiten. Aber es konnte nicht die Abbildung des Psychokopisten Patulli Lokoshan sein, denn Patulli hatte einen erheblich größeren Zinken gehabt als dieser Kamashite da - und außerdem kein locker fallendes, sondern zu vielen kleinen Zöpfen geflochtenes grünes Haar.

„Ich habe keine exakte Beschreibung von ihm“, beantwortete Lelila meinen fragenden Blick. „Ich kenne Tovari nur an seiner mentalen Ausstrahlung - und zwar, wenn er persönlich präsent ist.“

„Ich heiße Giffi Marauder“, sprach es aus dem Memowürfel. „Ich bin ein Sternnomade. Lange war ich auf der Suche nach jemandem. Jetzt habe ich ihn gefunden. Aber er muß wieder gehen - und ich kann nicht zurückbleiben.“

Seht euch vor! In den Bunkeranlagen unter der Ratshalle gibt es einen Stützpunkt der Maakar. Seine Besatzung dürfte noch etwas benommen sein. Wenn ihr euch beeilt, könnt ihr entkommen oder sie überwältigen, ganz wie ihr wollt.“

Der Memowürfel wurde wieder dunkel.

„Giffi Marauder!“ wiederholte Lelila nachdenklich. „Er ist auch ein Kamashite - und er hat mit diesem Jemand bestimmt meinen Vater-Schwester-Sohn gemeint. Ich hatte doch gespürt, daß Lullog nicht mehr hier ist - und Tovari muß mit ihm gegangen sein.“

Ich blickte aus zusammengekniffenen Augen in den Korridor, in dem Domo verschwunden war. Jetzt hatten wir keine Wahl mehr. Kein Shan ließ einen anderen Shan allein, wenn Gefahr drohte. Wir mußten dem Haluter folgen.

Nia hatte es auch begriffen. Sie blieb an meiner Seite, als ich die Liftkabine verließ.

„Nein!“ rief ich Homer zu, als er uns ebenfalls folgen wollte. Das hätte noch gefehlt, daß er sich an unserer Hamosh-Probe beteiligt hätte. Er mochte nicht ungeschickter im Kampf sein als jeder andere Büromensch auch, aber für die Begriffe eines Shan hatte er zwei linke Hände und Füße und war kurzsichtig und schwerhörig.

„Aber...?“ begann er kläglich.

„Jemand muß darauf achten, daß Dao-Lin und den anderen Kartanin nichts zustößt“, erklärte ich. „Außerdem sollte ihnen jemand die Lage schildern, sobald sie wieder zu sich kommen. Vielleicht müssen sie uns helfen. Können wir uns auf dich verlassen?“

Er sah mich prüfend an, dann nickte er und nahm einem Sternsoldner die Strahlwaffe aus den erstarrten Händen. Es war ein schweres Strahlgewehr, und Homer knickte in den Knien ein, als das ganze Gewicht auf ihm lastete (und das bei 1,3g!), aber er riß sich zusammen und versuchte, sich nichts anmerken zu lassen.

„Geht schon, Tiff!“ sagte er mit belegter Stimme. „Ich werde die Thermopylen halten.“ Er zwinkerte mir zu, um die Dramatik seines Ausspruchs abzumildern.

Ich entfernte mich lachend.

Natürlich hatte niemand außer mir verstanden, was der Hanse-Chef gemeint hatte, und ich hoffte nicht, daß er sein Versprechen wahrmachen mußte, aber irgendwie hatte er mir doch imponiert.

*

Nia, Lelila und ich warfen uns zu Boden, als vor uns die Entladungen von Strahlschüssen krachten.

„Du wartest hier!“ rief ich der Kamashitin zu, aktivierte Flug- und Schutzschildmaggaggregat und raste dicht über dem Boden tiefer in das Gangsystem der subplanetarischen Anlagen von Kartan hinein.

Nia folgte mir dicht aufgeschlossen.

Ich kam nicht auf den Gedanken, sie zurückhalten zu wollen. Sie war Shan wie ich, und jeder Shan hatte sich bei jeder Mission mit allen Kräften und notfalls unter Einsatz des eigenen Lebens einzusetzen.

Mit hoher Geschwindigkeit flogen wir in eine langgestreckte Halle. Ich sah, daß Domo gegen drei Maakar kämpfte. Die Wasserstoffatmer waren stark, bestimmt zusammen stärker als ein normaler Haluter. Aber Domos Ausbildung zum Shan und die körperliche und geistige Rückkopplung mit seinem Shant machten das mehr als wett. Er würde mit den drei Maakar fertig werden.

„Dort hinten!“ rief er Nia und mir zu und deutete in einen von vier in die Halle mündenden Gang hinein.

Wir hielten uns in die Richtung. Kaum eine Minute später erreichten wir eine weitere Halle. Sie war nur schwach beleuchtet, deshalb hielt ich das Wesen, das uns entgegenwankte, für einen Kartanen.

Erst aus allernächster Nähe sah ich das unfertige, beinahe konturlose Gesicht.

Ein künstlicher Kartane!

„Nicht!“ sagte Nia, als ich mit dem auf Paralyse geschalteten Kombistrahler auf das Wesen schießen wollte. „Er ist keine Gefahr - zumindest nicht für jemanden, der einen Psi-Reflektor trägt. Eher ist es umgekehrt. Unsere Reflexion von psionischen Impulsen scheint ihn hilflos zu machen.“

„Dann gehen die Impulse von ihm aus“, stellte ich fest und hob trotz Nias flehendem Blick die Waffe. „Es hilft nichts. Er beeinflußt trotz seiner relativen Hilflosigkeit die Kartanin und stellt deshalb eine Gefahr für sie dar. Außerdem quält er sich unnötig. Wenn er paralysiert ist und keine psionischen Impulse mehr emittiert, braucht er ihre verzerrten und verstärkten Reflexionen nicht länger zu ertragen.“

Ich drückte ab.

Fast glaubte ich so etwas wie Dankbarkeit in den geweiteten und erstarrenden Augen des Wesens zu sehen, als es paralysiert zusammenbrach.

Im gleichen Moment spürte ich, wie die auf mich einhämmernden Suggestivimpulse erstarben. Ich wartete noch ein paar Sekunden, dann schaltete ich meinen Psi-Reflektor aus. Nia folgte meinem Beispiel.

Kurz darauf trafen zuerst Domo und Lelila ein und danach Homer Gershwin Adams mit Dao-Lin-H'ay und ihrem Gefolge. Der Hanse-Chef schleppte immer noch das schwere Strahlgewehr mit sich herum. Die Kartanin schienen aber keinen Anstoß daran zu nehmen.

„Was sagst du nun, Homer?“ fragte ich, die Kartanin wachsam beobachtend, denn unsere Anwesenheit mochte sie zu Feindseligkeiten provozieren, obwohl eine friedliche Lösung des Paratau-Problems sich geradezu anbot. „Wir haben einen gefährlichen Stützpunkt der Maakar unschädlich gemacht und die Kartanin aus dem geistigen Zwang

eines Golems befreit. Damit sollten gute Voraussetzungen für den Abschluß eines Vertrages gegeben sein.“

Homer lächelte verkniffen.

„Sollten - ja“, meinte er. „Aber...“ Er zuckte die Schultern. „Leider sieht es so aus, als machte es der Vertragspartner nicht mehr lange.“

„Ich habe Verbindung zur Raumkontrolle Kartan gehabt“, warf Dao-Lin-H’ay mutlos ein. „Danach marschieren rings um das Guunen-System sowohl Raumflotten der Maakar als auch der Rebellen unter Lo-Lan-N’jala auf. Der vierte Giftatmer-Krieg scheint unausweichlich zu sein - und wir haben auf Kartan nur noch kümmerliche Reste von Paratau.“

Sie reckte sich unverhofft hoch auf und hob die Stimme, als sie fortfuhr:

„Aber wir kapitulieren nicht! Ich habe Befehl erteilt, daß wir kämpfend untergehen werden.“

„Das darf nicht wahr sein!“ flüsterte Lelila.

„Nein, das darf es nicht“, gab ich ihr recht und wandte mich an Dao-Lin. „Ich weiß, daß eine Flotte der Galaktiker der MASURA nach Fornax folgen sollte, um einen Krieg zwischen euch Kartanin und der Kosmischen Hanse zu verhindern. Da die MASURA nicht nach Fornax, sondern nach M 33 geflogen ist, wird die Flotte ihr auch hierher gefolgt sein. Gib mir die Möglichkeit, über Hyperkom einen Hilferuf an sie auszustrahlen, Protektorin. Sie wird kommen.“

Dao-Lin sah mich lange an, dann hob sie die Hand.

„Ich vertraue dir, denn du hast auf unserer Seite gegen die Maakar gekämpft. Kommt mit, dann könnt ihr einen Hyperkomruf an eure Flotte ausstrahlen!“

11. DAO-LIN-H’AY

Es war wie ein Wunder!

Noch vor einer Stunde hatte es so ausgesehen, als würde das Guunen-System von den Flotten der Maakar und der N’jala-Rebellen überrannt. Dann war - schon kurze Zeit nach dem von Julian Tifflor ausgesandten Hilferuf - eine Galaktische Flotte von 10.000 schweren und schwersten Einheiten aufgetaucht, mit einem wahren Raumgiganten an der Spitze.

Die Flottenverbände der Maakar hatten angefangen, sich möglichst lautlos zu verdrücken. Die Übermacht mußte ihnen zu groß gewesen sein. Nur die Rebellen waren geblieben und hatten mit punktuellen Angriffen auf Orbitalbahnhöfe und Industriesatelliten rings um Kartan angefangen.

Es hatte so geschienen, als wollten die Rebellen ihren Untergang provozieren.

Praktisch im letzten Augenblick war Stalker mit seiner ESTARTU aufgetaucht. Er hatte die Maakar über Funk vor weiteren Aktionen gegen uns gewarnt - und seltsamerweise hatten sie auf ihn gehört.

Danach war er mit seinem Schiff in den Verband der N’jala-Rebellen eingebrochen - und schon kurz darauf hatte Lo-Lan-N’jala eine Loyalitätserklärung gegenüber den regierenden sieben Familien des Imperiums abgegeben und abgestritten, sich jemals gegen sie aufgelehnt zu haben.

Stalker hatte die Erklärung dafür nachgeliefert.

Demnach hatten die Maakar im N’jala-System eine Geheimwaffe, einen sogenannten PSIVAK, gegen die dortigen Esper eingesetzt, ein Zuchtgeschöpf auf der Grundlage des Nicht-Tier-Nicht-Pflanze-Lebens, das auch wir auf einer Welt im Leerraum entdeckt hatten.

Der PSIVAK vermochte ein psionisches Vakuum zu erzeugen, das wie ein Magnet auf die im Paratau kondensierte Psienergie wirkte, sie ansaugte und in Suggestivstrahlung umwandelte, die von den Maakar mit Hilfe eines anderen, ansonsten aber passiven PSIVAKS gesteuert und gegen die Esper des N'jala-Systems eingesetzt worden war.

Sie hatten rebelliert, ohne es zu wissen.

Als Stalker soweit mit seinem Bericht gekommen war, hatte Homer G. Adams ironisch gelacht und laut darüber nachgedacht, ob der Sotho uns wohl auch geholfen hätte, wenn uns nicht bereits Hilfe von der Flotte der Galaktiker zuteil geworden wäre.

Es hatte mich noch nachdenklicher über diesen Botschafter aus ESTARTU gestimmt - und als Adams mir angeboten hatte, einen Vertrag abzuschließen, der Hanse und Kartanin zu gleichberechtigten Partnern in Fornax machte und uns Kartanin technische Entwicklungshilfe gewährte, hatte ich zugestimmt.

In den nächsten Tagen würden wir die Einzelheiten des Vertrags ausarbeiten - und sobald auch die Hohen Frauen ihm zugestimmt hatten, würden wir ihn feierlich unterzeichnen.

Danach wollten sowohl Adams als auch die Shana und Stalker sich verabschieden. Ich hoffte, daß Adams bald wiederkommen würde. Unsere engen Kontakte hatten uns beiden gezeigt, daß wir gut miteinander auskommen konnten.

Zum Nutzen unserer beiden Völker.

Wenn sich Stalker nicht einmischt!

Zwei Simianer würden allerdings noch für einige Zeit als Gäste in M 33 bleiben, wie die Menschen unsere Galaxis nannten. Es waren eine Akonin namens Iruna von Bass-Thet und eine Kamashitin namens Lelila Lokoshan.

Sie suchten beide nach jemandem.

Iruna von Bass-Thet suchte nach Giffi Marauder, der auf geheimnisvolle Weise verschwunden war, und Lelila Lokoshan suchte einen gewissen Tovari Lokoshan, der mit seinem Erbgott Lullog unterwegs sein sollte.

Meinen Segen hatten sie.

Ich ging in meine Unterkunft in den Räumen dicht unter der Außenhülle der Ratshalle.

Als sich die Tür hinter mir schloß, durchfuhr es mich gleich einem leichten elektrischen Schlag, denn ich vernahm eine mentale Stimme.

Halte dich bereit, Dao-Lin-H'ay! teilte sie mir mit. *Der Tag ist nicht mehr fern, da wirst du mit einer gewaltigen Flotte eurer Raumschiffe aufbrechen, um Großes zu vollbringen.*

„Wer bist du?“ fragte ich, als die Stimme schwieg.

Ardustaa! hallte es gleich einem Windhauch durch mein Bewußtsein.

12. STALKER

Diese ungeschickten Kartanin!

Es war fast soweit gewesen, daß ihr Imperium durch Lo-Lan-N'jala fester zusammengeschweißt und dadurch befähigt wurde, mit harter Hand gegen Maakar und Hanse vorzugehen.

Da mußten sie Adams gestatten, die Flotte der Galaktiker zu Hilfe zu rufen.

Mir war nichts anderes übriggeblieben, als gute Miene zum bösen Spiel zu machen, mich einzuschalten und den PSIVAK auf Lo-Lans Schiff durch Psi-Reflexion unbrauchbar zu machen. Ich hätte den Krieg sowieso nicht mehr retten können. Folglich hatte ich behauptet, von Anfang an auf die Erhaltung des Friedens hingearbeitet zu haben.

Adams hatte mir mißtraut und genau das getan, was er niemals hätte tun dürfen.

Er hatte einen Vertrag mit den Hohen Frauen abgeschlossen, der Hanse und Kartanin zu gleichberechtigten Partnern in Fornax machte.

Für mich war das ein harter Schlag gewesen.

Das einzige, was mich darüber hinwegtröstete, war die Tatsache, daß nach dem glorreichen Erfolg der drei Shana auf Kartan der Ruf der Upanishad-Lehre innerhalb der Milchstraße ins Unermeßliche steigen und viele neue Schüler anlocken würde. Ich fand es zwar bedauerlich, daß die Kamashitin Lelila Lokoshan, die die Hamosh-Probe ebenfalls bestanden hatte und von mir zur Shadda-Shan erhoben worden war, auf Kartan blieb. Aber das ließ sich nicht ändern. Ich konnte ihren Erfolg später ausschlachten, denn irgendwann würde auch sie wieder in die Milchstraße zurückkehren.

„Eigentlich haben wir gar nicht so schlecht abgeschnitten“, sagte ich zu mir selbst.

„Das bildest du dir ein!“ keifte Skorsh und kratzte sich an seinen heilenden Verletzungen. „In Wirklichkeit bist du ein ewiger Versager. Denkst du eigentlich manchmal daran, daß deine Zeit unerbittlich abläuft?“

Am liebsten hätte ich ihn wegen seiner Schadenfreude umgebracht.

Doch dann zog ich es vor, ihm ein Rätsel aufzugeben, an dem er sich sein bißchen Geist ausbeißen sollte.

„Die Zeit läuft, aber sie zeugt genug Panisha aus den Reihen der Galaktiker, um die Philosophie vom Permanenten Konflikt untrennbar mit den Geschicken der Milchstraße zu verbinden“, warf ich ihm hin. „Was wird wohl sein, wenn die Zeit abgelaufen ist und ich, Sotho Tal Ker, in den Hirnen und Herzen der Galaktiker ihr Panish-Panisha bin?“

Zuerst fauchte Skorsh, dann erstarrte er vor Entsetzen und schwieg.

Aber das Begreifen würde für ihn erst noch kommen - für ihn und für andere...

ENDE